**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
**Band:** 45 (1993)
**Heft:** 5

**Rubrik:** Kritik

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# «Pimpf war jeder»

*Regie: Erwin Leiser*
*Deutschland 1993*

*Martin Schlappner*

Ein nüchterner, unbeteiligter Zuschauer zu sein, wenn er einen Film drehe, sei ihm nicht möglich, erklärt Erwin Leiser in seinem Erinnerungsbuch «Gott hat kein Kleingeld» (Siehe Seite 8). An einem Film arbeitend, lege er sich Rechenschaft ab über seine Gefühle, was indessen nicht bedeute, dass er sich in der Geschichte, die er darstelle, selber preisgebe. In der Tat hat sich Erwin Leiser in jedem seiner Dokumentarfilme zurückgenommen; als Persönlichkeit wird er darin einzig fassbar durch sein Engagement. Nun ist das anders geworden, nun taucht Erwin Leiser auch als Person auf, stellt er sich seinem Publikum im Bild und mit Namen vor.

Dieses Hervortreten als Bedürfnis nach Öffentlichkeit abzutun, wäre voreilig. Vielmehr hat dieses Hervortreten einen durchaus dramaturgischen Grund: Erwin Leiser hat mit seinem anderthalbstündigen Film «Pimpf war jeder» einen Stoff gewählt, der ohne die Gegenwart seiner Person nicht auskommt. War der Film «Die Feuerprobe» (1988), der das Pogrom vom 10. November 1938, die sogenannte Kristallnacht, anhand der Ereignisse vorab in Berlin dokumentierte, bei aller Stellungnahme ein historischer Sachbeschrieb, so ist «Pimpf war jeder» nunmehr ein Stück Erinnerung, nicht ablösbar von der eigenen Person. Denn die Erinnerung greift hier ganz subjektiv zurück in die eigene, an die Schulzeit im Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin. Es ist eine Erinnerung, die für Erwin Leiser die Umrisse an die Ereignisse genau behalten hat, die er aber nicht als eine Episode seines Lebens erzählt, sondern mit den Klassenkameraden von damals, soweit diese den Krieg Hitlers überlebt haben, gemeinsam zu erarbeiten unternimmt.

Zwar gibt Erwin Leiser die Situation eines Klassentreffens vor, doch die Erarbeitung der Erinnerung an die gemeinsame Gymnasialzeit geschieht nicht in dieser Runde, sondern im Gespräch mit jedem Einzelnen der Mitschüler. Gestalterisch handelt es sich also um einen Interview-Film; die einzelnen Gespräche werden in der Montage zusammengeführt. Durch eben diese Montage entsteht auch der Eindruck, als hätten die Mitschüler nicht als Einzelne nur auf die Fragen des Interviewers geantwortet, sondern als wären sie vielmehr miteinander tatsächlich ins Gespräch gekommen. Ein Gespräch, in welchem sie sich ihrer Handlungen, Gefühle und Meinungen inne werden, mit denen sie in jenen Jahren umgegangen sind.

Es ist, was die Dramaturgie betrifft, ein dichtes Gespräch. Und es ist, was den Bewusstseinsstand dieser Überlebenden angeht, ein Film, der aufwühlt. Nicht einfach deshalb, weil ein weiteres Mal eine Episode des Antisemitismus ausgebreitet, einmal mehr exemplifiziert wird, wie das Verhängnis des Holocaust sich unausweichbar abwickelte. Aufwühlend, ja erschreckend ist auch, wie sich diese Mitschüler von einst, ein einziger ausgenommen, der Erinnerung verweigern. Und das mit einem Vokabular, das ganz noch jene Zeit, als sie indoktriniert wurden, wiedergibt. Natürlich unterschlägt keiner, was an Ungeheuerlichkeiten zu erfahren war, nachdem der Krieg Hitlers und dessen Herrschaft zu Ende war. Das hiesse denn doch, zumal für Absolventen von Hochschulen, als welche sie sich alle einen geradezu elitären Stand von Wissen und Moral selber bescheinigen, der geschichtlichen Wirklichkeit zuwider zu handeln. Doch Reflexion auf die hier zu erinnernde Schulzeit stellt sich bei keinem ein – den einen ausgenommen, den die politische Erziehung im Elternhaus und persönliche Erfahrung geprägt haben.

Für den, der aus der katholischen Jugendbewegung zur Hitlerjugend wechseln musste, ging dass ganz ohne Schmerzen: Weiterhin gab man sich dem Wandern und dem Sport hin. Dem anderen, der in der Luftwaffe kämpfte, blieb dieser Einsatz die schlicht auch im Nachhinein nicht zu bedenkende Folge seines technischen Interesses. Und so geht es weiter! Was wundert es da, dass zum Novemberpogrom alle übereinstimmend aussagen, es seien damals von Rowdies Fensterscheiben eingeschlagen worden, das wüssten sie... Kein Wort von der Brandstiftung an Synagogen, kein Wort von Misshandlungen und Totschlag, kein Wort davon, wie die Juden erstmals so öffentlich zusammengetrieben und in Arbeitslager verfrachtet wurden.

Da wird – und das macht zum einen den Film so belastend – willentlich oder aus wahrnehmungsverängstigter Verdrängung Wirklichkeit, die nicht zu übersehen war, ausgeblendet. Zugleich wird – und das macht den Film zu einem Zeugnis der Entlarvung, im Zusammenhang mit einer plötzlich dann doch aufteuchenden Erinnerung an den Krieg – der Niederlage und der Bombardierung deutscher Städte voller Selbstmitleid gedacht. In dieser Form ist dieses Selbstmitleid, für eine abtretende Generation zumindest, wohl als typisch deutsch zu bezeichnen. Das dies fordauert, bleibt zu befürchten. ■

# Björn náturúnnar

**Kinder der Natur – Eine Reise**

*Regie: Fridrik Thór Fridriksson*
*Island/Norwegen/Deutschland 1991*

*Horst Peter Koll*

Der 80jährige Geiri (Gisli Halldórsson), ein ehemaliger Bauer, zieht einen Schlussstrich unter sein bisheriges Leben. Systematisch und in Ruhe ordnet er die Dinge in seinem Haus im einsamen Norden Islands, legt wenige Erinnerungsstücke beiseite und erschiesst seinen Hund ohne erkennbare Regung. Geiri zündet seinen Hof an, auf dem er sein ganzes Leben zugebracht hat. Dann zieht er zu Fuss los zur nächstgelegenen Busstation, um in die Stadt zu seiner Tochter zu fahren. Deren Familie fällt angesichts seines unerwarteten Auftauchens aus allen Wolken, quartiert den alten Mann zunächst notdürftig in ihrer kleinen Etagenwohnung in einem Wohnblock ein, ist aber angesichts der räumlichen Enge sowie der spürbaren Distanz zu dem Alten an keinem Dauergast interessiert. Und so findet sich Geiri schon bald in einem Altersheim wieder, in einem Zimmer, das er sich mit einem anderen Mann teilen muss, und in dem seine wenigen Habseligkeiten kaum eine heimatliche Atmosphäre schaffen können. Bald wird er auf eine alte Frau aufmerksam, die nicht zum ersten Mal versucht hat, aus dem Heim auszureissen. Geiri erkennt in ihr Stella (Sigridur Hagalin), eine Bekannte aus längst vergangenen Jugendjahren. Während sie sich allmählich näherkommen und Erinnerungen austauschen, spürt der äusserlich so ruhige, introvertierte Geiri etwas von Stellas tiefer Sehnsucht, die sie in der kaltherzigen Anstalt für Alte so verzweifeln lässt. Und so kommt es, dass er eines Nachts einen Landrover stiehlt und mit Stella zu einer Reise aufbricht: zurück in die Landschaft ihrer gemeinsamen Jugend, zurück zu den Ursprüngen ihres Lebens. Es wird eine ebenso anstrengende wie am Ende glückverheissende Flucht: eine fast schon mystische Odyssee hin zu den letzten Dingen, angesichts der die beiden Alten wieder eins werden mit der Natur und ihren Frieden finden.

Fridrik Thór Fridriksson erzählt von einer Reise zurück zu den Ursprüngen eines Lebens. Allenfalls im metaphysischen Sinn führt sie zu neuen Ufern, indem sie wegführt von den «Verfehlungen» einer modernen Zivilisation, die sich von sich selbst entfernt hat und sich gegenüber alten Menschen als inhuman, weil gedankenlos erweist. Auch ist nicht die Reise selbst zentrales Anliegen der beiden Alten; zwar stossen sie auf den verschiedenen Stationen der Fahrt durch die faszinierende Schönheit der isländischen Landschaft immer wieder auf längst vergessen geglaubte Zeichen von Solidarität und Mitgefühl, und auch die beiden selbst erwachen zu einer neuen Lebendigkeit, die sie wohl selbst nicht mehr in sich vermuteten. Doch hinter allem steht das Gefühl des nahenden Todes, dem sie selbstbestimmt, stolz und mit Würde entgegenreisen. Das äussere Ziel der beiden ist ein verfallenes, in ihren Augen aber verheissungsvolles Haus an der rauhen Meeresküste, und lächelnd entdeckt Stella eine Art Garten, von dem man nicht mehr weiss, ob er wirklich oder nur in ihren Gefühlen existiert. Ein Traum verwirklicht sich für sie in der Stunde ihres Todes, die arg idyllisiert erscheinen würde, stünde nicht unmittelbar danach die qualvolle Anstrengung des Alten, der alle noch vorhandenen Kräfte aufbietet, um Stella zu ihrer letzten Ruhestätte zu schaffen. Auch für Geiri ist dies der endgültig letzte Akt einer physischen wie psychischen Verausgabung, Vorbereitung für den letzten, barfüssigen Gang «hinüber» in eine Region, in der eine andere, jenseitige Welt anzufangen scheint, und aus der ihn auch die Hubschrauber der nach ihm fahndenden Polizei nicht mehr zurückholen können. Wenn in dieser Schlusssequenz Bruno Ganz unerwartet als gut gekleideter Fremder auftaucht, den man eigentlich nur als Engel aus Wim Wenders' «Der Himmel über Berlin» (1986/88) identifiziert, dann erscheint diese zitathafte Metapher etwas arg gewollt; und der weltweite Preisregen, der bislang über Fridrikssons Film niederprasselte (Oscar-Nominierung, Europäischer Filmpreis), dürfte wohl auch mit einer Faszination fürs Romantisch-Verklärende zusammenhängen, der Fridriksson durchaus entgegenkommt. Dennoch fesselt und berührt dieser betont unaufwendige, kleine Film durch seine unspektakuläre Hinwendung zu einem ganz wesentlichen Thema der menschlichen Existenz, das er vor allem dadurch so anrührend veranschaulicht, dass er es ohne grosse Gesten oder verquaste Dialoge in die Klarheit, Schönheit und Ursprünglichkeit einer fast schon fremd gewordenen Natur einzubetten versteht. ■

# Filme am Fernsehen

*Montag, 10. Mai*
**Désordre** (Lebenswut)
Regie: Olivier Assayas (Frankreich 1986), mit Wadeck Stanczak, Ann-Gisel Glass, Lucas Belvaux. - Drei Jugendliche brechen in ein Musikgeschäft ein, um ihre Rockband neu auszurüsten. Dabei erschiessen sie den Ladenbesitzer. Obwohl die Tat nie aufgeklärt wird, zerbricht ihre Freundschaft daran. Der 1986 in Venedig ausgezeichnete Erstlingsfilm besticht durch die Porträts der Jugendlichen und die wirkungsvoll eingesetzten Stilmittel des «film noir». - 20.00, 3sat. → ZOOM 17/87

**Libeled Lady** (Lustige Sünder)
Regie: Jack Conway (USA 1936), mit Jean Harlow, Myrna Loy, William Powell. - Um der Verleumdungsklage einer Millionärstochter zu entgehen, setzt ein New Yorker Chefredaktor seine attraktive Verlobte und einen leichtlebigen Reiseschriftsteller auf die empörte Dame an. Perfekt inszenierte und hervorragend gespielte Screwball-Komödie. - 0.25, ARD.
Zum Abschluss der Jean-Harlow-Reihe folgt am 17. Mai «Saratoga» (1937). Partner der kurz vor Ende der Dreharbeiten verstorbenen Jean Harlow ist Clark Gable.

*Dienstag, 11. Mai*
**Anna Christie**
Regie: Jacques Feyder (Deutschland/USA 1930), mit Greta Garbo, Theo Shall, Hans Junkermann. - Anna Christie, eine Prostituierte aus New York, kehrt desillusioniert und krank zu ihrem Vater, einem heruntergekommenen Kapitän, zurück. Hier lernt sie einen jungen Matrosen kennen, der sie heiraten will. Dieses noch vom Expressionismus geprägte Melodrama ist der erste Tonfilm der Garbo und der einzige, in dem sie deutsch spricht. - 0.10, ZDF.
Am 12. Mai ist Greta Garbo ausserdem in «Camille» (1936) zu bewundern.

*Mittwoch, 12. Mai*
**Tampopo**
Regie: Juzo Itami (Japan 1986), mit Ken Watanabe, Tsutomu Yamazaki, Nobuko Miyamoto. - Durch die Hilfe von zwei Fernfahrern wird die Imbissbar-Besitzerin Tampopo zur unumstrittenen «Nudelsuppenkönigin». Der intelligent unterhaltende, satirische Film nimmt mit einer Reihe von Sketches die japanische Esskultur aufs Korn. - 23.05, ARD. ♦ ZOOM 10/89
Fortgesetzt wird die kleine ARD-Reihe japanischer Filme am 19. Mai mit «Musuko» (1991) von Yoji Yamada und am 26. Mai mit «Tayfu Curabu» (1984) von Shinji Somai.

*Donnerstag, 13. Mai*
**Broken Arrow**
(Der gebrochene Pfeil)
Regie: Delmer Daves (USA 1950), mit James Stewart, Jeff Chandler, Debra Paget. - Mit einer militärischen Intervention der Weissen soll der Kriegszustand zwischen Siedlern und Indianern endgültig beendet werden. Dank den Verhandlungen des Apachenhäuptlings wird der Friede nach wiederholten blutigen Zwischenfällen (vorläufig) sichergestellt. In diesem auf historischen Dokumenten beruhenden grossen Western wird für einmal die antirassistische, pro-indianische Gesinnung eines Regisseurs deutlich. - 21.25, ORF 1.
Anlässlich seines 85. Geburtstags senden verschiedene Fernsehstationen Filme mit James Stewart: ORF 2 am 14. Mai «Born to Dance» (1936), das Schweizer Fernsehen DRS am 15. Mai «Winchester 73» (1950) und am 16. Mai «Destry Rides Again» (1939), das ZDF am 19. Mai «Mr. Hobbs Takes a Vacation» (1962) und 3sat «Call Northside 777» (1948), ORF 2 «Harvey» (1950) und das Fernsehen DRS «The Philadelphia Story» (1940) am 20. Mai, ORF 2 am 21. Mai «The Mortal Storm» (1940), B 3 am 23. Mai «It's a Wonderful World» (1939) und ORF 2 am 28. Mai «Right of Way» (1983).

**Bellissima**
Regie: Luchino Visconti (Italien 1951), mit Anna Magnani, Walter Chiari, Tina Apicella. - In seinem dritten Spielfilm erzählt Visconti die Geschichte einer Mutter, die im Bemühen, ihre (unbegabte) Tochter zum Filmstar zu machen, in Gefahr gerät, Würde und Identität zu verlieren. Die präzise Milieuschilderung verbunden mit satirischer Komik markiert in Viscontis Werk die Abkehr von den kollektiven Problemstellungen des Neorealismus und die Rückkehr zur Schilderung aussergewöhnlicher Einzelschicksale. - 23.30, ZDF.
→ ZOOM 2/81
Das ZDF setzt die Visconti-Reihe am 14. Mai mit «Vaghe stelle dell'Orsa» (1965) fort. Am 16. Mai folgt «Senso» (1954), und am 21. Mai «La caduta degli dei» (1968). Den Abschluss der zehnteiligen Visconti-Reihe bildet am Pfingstmontag das grosse, vollständig rekonstruierte Nationalepos «Il gattopardo» (1962).

*Freitag, 14. Mai*
**El** (Er)
Regie: Luis Buñuel (Mexiko 1952/53), mit Arturo de Cordova, Delia Gracés, Luis Beristáin. - Den Memoiren einer Dame der mexikanischen Gesellschaft folgend, schildert Buñuel die von zwanghafter Eifersucht überschattete Ehe eines wohlhabenden katholischen Bürgers, der an Kirche und Gesellschaft zugrunde geht. Dieses surrealistisch gefärbte Melodrama ist eine eindrucksvolle Sozial- und Sittenstudie über ein für Buñuel zentrales Thema: die sexuelle Obsession. - 23.00, 3sat.
Die Buñuel-Reihe wird am 24. Mai mit «Le charme discret de la bourgeoisie» (1972) fortgesetzt. Am 3. Juni folgt der mexikanische Kurzspielfilm «Simon del desierto» (1965) und danach eine Dokumentation über den eigenwilligen Filmregisseur (1900-1984) mit Zitaten aus seiner Autobiografie und Ausschnitten aus seinen Filmen.

*Samstag, 15. Mai*
**Le Samourai**
(Der eiskalte Engel)
Regie: Jean-Pierre Melville (Frankreich/Italien 1967), mit Alain Delon, Nathalie Delon, François Périer. - Ein professioneller Killer erkennt, dass er in eine Sackgasse geraten ist, und geht mit der Konsequenz, mit der er andere tötete, selber in den Tod. Die meisterhafte Regie und das herausragende Spiel Delons kennzeichnen den ästhetischen Kriminalfilm. - 22.30, ORF 2.

*Sonntag, 16. Mai*
**Tulitikkutehtaantyttö**
(Das Mädchen aus der Streichholzfabrik)
Regie: Aki Kaurismäki (Finnland 1989), mit Kati Outinen, Elina Salo, Esko Nikkari. - Fast dokumentarisch kühl zeigt der Autor das Leben von Iris, die in einer finnischen Streichholzfabrik am Fliessband arbeitet. Von einem Mana-

**Alive** (Überleben!) 93/97

Regie: Frank Marshall; Buch: John Patrick Stanley, nach dem Buch von Piers Paul Read; Kamera: Peter James; Schnitt: Michael Kahn, William Goldenberg; Musik: James Newton Howard; Besetzung: Ethan Hawke, Vincent Spano, Josh Hamilton, Bruce Ramsay u. a.; Produktion: USA 1992, Kennedy/Marshall für Touchstone/Paramount, 127 Min.; Verleih: UIP, Zürich.
Im Oktober 1972 stürzt eine Rugby-Mannschaft aus Uruguay samt Angehörigen auf dem Flug nach Chile auf die Anden ab. Für verschollen und tot gehalten, harren die Überlebenden 72 Tage lang auf ihre Rettung, wobei sie eines der fundamentalsten Tabus brechen und sich von den Toten ernähren müssen. Die US-Produktion schildert zwar mit Respekt, ohne billige Effekte und durchaus spannend das aussergewöhnliche Geschehen, macht aber um die eigentliche Probelkmatik, den «Kannibalismus aus Not», einen Bogen, berichtet auch nichts darüber, wie die Betroffenen und Angehörigen der Toten das Geschehen bewältigen konnten. - Ab etwa 14.
J

**Arizona Dream** 93/98

Regie: Emir Kusturica; Buch: David Atkins und E. Kusturica; Kamera: Vilko Filac; Schnitt: Andrija Zafranovic; Musik: Goran Bregovic; Besetzung: Johnny Depp, Jerry Lewis, Faye Dunaway, Lili Taylor, Vincent Gallo u. a.; Produktion: Frankreich 1992, Claudie Ossard für Constellation/UCG/Hachette Première/Canal+ u. a., 142 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.
Der jugendliche Axel wird von seinem Onkel von New York zurück nach Arizona gerufen. Er soll dessen Geschäft übernehmen und Cadillacs verkaufen. Axel bleibt, weil er auf die Witwe Elaine trifft und mit ihr zusammen eine Flugmaschine bauen will. Die Beziehung scheitert, die Ersatzfrau bringt sich um, und Axel hat die Adoleszenz erfolgreich übersprungen Der Märchentraum eines Europäers in originellen Bildern umgesetzt, das aber seiner Elaboriertheit wegen gegen Ende langweilig wird.
E →5/93

**Les baliseurs du désert/El haimoune** (Wanderer der Wüste) 93/99

Regie und Buch: Nacer Khemir; Kamera: Georges Barsky; Schnitt: Moufida Tlatli; Musik: Fethi Zgonda; Besetzung: Soufiane Makni, Nacer Khemir, Sonia Ichti, Hedi Daoud, Noureddine Kasbaoui u.a.; Produktion: Tunesien/Frankreich 1984, Latif-SATPEC/France Média, 95 Min.; Verleih: trigon-film, Rodersdorf.
Ein Lehrer kommt in ein zerfallendes Dorf mitten in der Wüste, in dem sich rätselhafte Dinge abspielen: Die jungen Männer des Ortes werden zu endlos umherirrenden Wüstenwanderern, die Leute im Dorf suchen einen Schatz, träumen von einem verschwundenen Garten. Nacer Khemirs kontemplativer, symbolhafter Spielfilmerstling spricht Themen wie das Fehlen eines Geschichtsbewusstseins, die alles verschlingende Zeit, Heimat und Entwurzelung an, lässt dabei in seiner märchenähnlichen Vielschichtigkeit logisch-intellektuelle Betrachtungen in die Irre laufen. →5/93
J★

**The Bed You Sleep In** 93/100

Regie, Buch, Kamera, Schnitt: Jon Jost; Musik: Erling Wolde; Besetzung: Tom Blair, Ellen McLaughlin, Kathryn Sanella, Marshall Gaddis, Thomas Morris, Brad Shelton, Glea Humphreys u. a.; Produktion: USA 1993, Henry Rosenthal/Complex, 117 Min.; Verleih: offen.
Angesiedelt in Toledo, einer kleinen Stadt im US-Bundesstaat Oregon, welche von einem Sägewerk beherrscht wird, skizziert der Film in einem Klima voller Misstrauen und mangelnder Dialogbereitschaft den ökonomischen und kulturellen Hintergrund einer Region. In der Schlüsselszene des Films wird Ray von seiner Tochter in einem Brief angeklagt, er habe sie in ihrer Jugend sexuell missbraucht. Der Film fällt kein Urteil, sondern nimmt den Inzest zum Anlass, die Isolation und Komunikationsunfähigkeit, die soziale und individuelle Vereinsamung anhand eines häuslichen Konflikts im gegenwärtigen sozio-politischen Klima Amerikas zu entlarven.
E★ →5/93, S. 7(Beitrag über Jon Jost)

**Börn nátúrunnar** (Kinder der Natur - Eine Reise) 93/101

Regie: Fridrik Thór Fridriksson; Buch: Einar Már Gudmundsson, F. T. Fridriksson; Kamera: Ari Kristinsson; Schnitt: Skule Eriksen; Musik: Hilmar Örn Hilmarsson; Besetzung: Gisli Halldórsson, Sigridur Hagalin, Bruno Ganz, Egill Olafsson u. a.; Produktion: Island/Norwegen/Deutschland 1991, Icelandic/Max/Metro, 85 Min.; Verleih: Stamm Film, Zürich.
Der 80jährige Bauer Geiri gibt seinen Hof auf und zieht zu seiner Tochter in die Stadt. Als er ins Altersheim muss, entflieht er mit einer Jugendbekannten der ungastlichen Verwahrung. Für die beiden Alten wird die Reise in die unberührte Natur ihrer Kindheit zur Rückkehr zu den Ursprüngen, die sie im Tod Frieden finden lässt. Ein wortkarger, dafür in eindrucksvollen (Landschafts-)Bildern erzählter «kleiner»Film, der den «Verfehlungen» einer gedankenlosen Zivilisation den Mut zu Selbstbestimmung, Freiheit und Würde bis ins hohe Alter gegenüberstellt. - Ab etwa 14.
J★ →5/93

**C'est arrivé près de chez nous** (Mann beisst Hund) 93/102

Regie: Rémy Belvaux, André Bonzel, Benoît Poelvoorde; Buch: R. Belvaux, A. Bonzel, B. Poelvoorde, Vincent Tavier; Kamera: A. Bonzel; Musik: Jean-Marc Chenut; Schnitt: Eric Dardill, R. Belvaux; Besetzung: B. Poelvoorde, R. Belvaux, A. Bonzel, Jenny Drye, Valérie Parent u.a.; Produktion: Belgien 1992, Les Artistes Anon./R. Belvaux, A. Bonzel, B. Poelvoorde, 95 Min.; Verleih: Régina Films, Genf.
Eine Filmequipe begleitet einen Mörder bei seiner Arbeit. Am Anfang eher auf Distanz bleibend, wird das Reportageteam mehr und mehr zum Mittäter der schrecklichsten Morde. Am Schluss werden Equipe und Mörder von einer rivalisierenden Gang in einem Hinterhalt niedergemäht. Der Film, fast ohne Geld hergestellt, aber formal brillant und vielschichtig erzählt, ist eine zynische Parodie aufs <Reality-TV>. Durch die spezielle Erzählweise und die unmittelbare Darstellung der Gewalt werden dem Zuschauer vertraute Muster der Distanzierung entzogen.
E →5/93

**La chasse aux papillons** (Jagd auf Schmetterlinge) 93/103

Regie und Buch: Otar Iosseliani; Kamera: William Lubtchansky; Schnitt: O. Iosseliani, Jocelyne Riuz, Nathalie Alquier, Ursula West; Musik: Nicolas Zurabischwili; Besetzung: Narda Blanchet, Pierette Pompom Bailhache, Alexander Tscherkassow, Thamar Tarassaschwili u. a.; Produktion: Frankreich/Deutschland/Italien 1992, Martine Marignac für Pierre Grise/Sodaperaga/France 3 Cinéma/Metropolis/Best International Films, 115 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.
Zwei alte Damen in einem Schloß in der französischen Provinz bewahren durch Abwehr von Händlern, Maklern und anderen Profitjägern bis zu ihrem Tode ihren Besitz vor dem vorzeitigen Ausverkauf und halten tapfer ihren eigenwilligen Lebensstil gegen allen angeblichen Fortschritt durch. Eine von poetischem Realismus und melancholischer Ironie und Komik durchzogene Studie über den Abschied von Lebensformen, die durch Veränderung von Zeit und Gesellschaft überholt scheinen. - Ab etwa 14. →5/93
J★

**Un coeur en hiver** 93/104

Regie: Claude Sautet; Buch: Jacques Fieschi, C. Sautet, Jérôme Tonnerre; Schnitt: Jacqueline Thiédot; Musik: Maurice Ravel; Besetzung: Daniel Auteuil, Emmanuelle Béart, André Dussollier, Elisabeth Bourgine u. a.; Produktion: Frankreich 1992, Film par Film/Orly/Sedif/D.A./FR 3 Films u. a., 105 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.
Zwei alte Freunde, der extrovertierte Kaufmann Maxim und der begabte, in sich gekehrte Handwerker Stéphane betreiben gemeinsam ein Geigenbauatelier. Als Maxim sich in die junge Camille verliebt, zeigt auch Stéphane Interesse für die begabte Violinistin, die von seinem scheuen Wesen irritiert und angezogen ist. Als sie ihm ihre Liebe gesteht, sieht sie sich mit seiner Gefühllosigkeit und Kälte konfrontiert. Im Dialog mit Ravels Trio und Sonaten wird das streng komponierte Gefühlsdrama mehr angedeutet als ausgespielt. Daniel Auteuils subtile Interpretation von Stéphane unterstreicht den melancholischen Charakter des in seinem psychologischen Ansatz sehr französischen Films. - Ab etwa 14. →5/93

# Filme am Fernsehen

ger geschwängert und verlassen und von den Eltern vor die Türe gesetzt, rächt sich Iris an ihnen, indem sie alle mit Rattengift umbringt. Mit diesem nahe am Stil Bressons inszenierten Film vollendet Kaurismäki seine «proletarische Trilogie» und setzt einen filmischen Meilenstein. - 10.45, ZDF. → ZOOM 20/90

Vor «Tulitikkutehtaan tyttö» wird ein Matinee über Aki und Mika Kaurismäki ausgestrahlt. Mit diesem Porträt und einer sechsteiligen Spielfilmreihe würdigt das ZDF die zehnjährige Filmarbeit der finnischen Filmbrüder. Es folgen im weiteren: am 3. Juni «Rosso» (1985) und am 7. Juni «Helsinki Napoli - All Night Long» (1987) beide von Mika Kaurismäki.

**Absurdes Erzählkino**

Weitgehend unbekannt sind die Kurzfilme von Peter Greenaway. In «Die Matinee» stellt der britische Regisseur fünf kürzere Arbeiten vor. Er beginnt mit «Windows» (1975), einer Ansammlung fürchterlicher Unfälle (von Menschen, die aus dem Fenster gefallen sind), die mit idyllischen, durch verschiedene Fenster fotografierten Landschaftsbildern kombiniert ist, und endet mit «26 Bathrooms» (1985), in dem er auf humorvolle Weise hinterfragt, wie die Briten ihr Badezimmer benutzen. - 11.00, DRS.

**Anna Göldin - Letzte Hexe**

Regie: Gertrud Pinkus (Schweiz 1991), mit Cornelia Kempers, Luca Kurt, Rüdiger Vogler. - Glarus, Ende 18. Jahrhundert: Als in der Tasse der Arzttochter plötzlich Stecknadeln liegen, wird die im Haus arbeitende Magd Anna Göldin verdächtigt und entlassen. Nach ihrem Weggang wird das Kind schwer krank. Die Schuld wird Anna zugeschoben. Sie wird verhaftet, gefoltert und hingerichtet. Simple Schuldzuweisung vermeidend, bezieht der sinnliche und bildstarke Film das gesellschaftliche Umfeld der letzten in Europa wegen Hexerei ermordeten Frau mit ein. - 20.10, DRS.
→ ZOOM 17/91, 21/91

*Montag, 17. Mai*

**Do the Right Thing**

Regie: Spike Lee (USA 1988), mit Spike Lee, Danny Aiello, Ossie Davis. - Am Ende eines heissen Tages in einem schwarzen Viertel Brooklyns entladen sich die angestauten Aggressionen gegen den einzigen Weissen der Gegend, den Pizzariabesitzer. «Schwarzes Kino», das zum Nachdenken über Vorurteile und Rassenhass anregt. - 22.30, ORF 2. → ZOOM 14/89

Anschliessend wird Spike Lees 1986 entstandener Spielfilm «She's Gotta Have It» ausgestrahlt. Die humorvolle Geschichte einer Frau, die zwischen drei Liebhabern schwankt und sich für keinen von ihnen entscheiden kann.

*Dienstag, 18, Mai*

**Confessione di un commissario di polizia al procuratore della repubblica (Der Clan, der seine Feinde lebendig einmauert)**

Regie: Damiano Damiani (Italien 1970), mit Franco Nero, Martin Alsam, Marilu Tolo. - Die Auseinandersetzung zwischen einem Kommissar und einem Staatsanwalt über die Methoden bei der Sprengung eines kriminellen Rings von Geschäftsleuten und Politikern in einer süditalienischen Stadt. Spannender und sozialkritischer Politthriller. - 23.15, ORF 1. → ZOOM 7/72

*Mittwoch, 19. Mai*

**Charlotte - «Leben oder Theater?»**

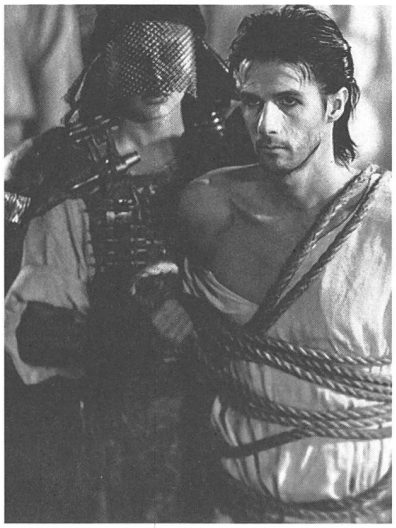
Regie: Richard Dindo (Frankreich/ Schweiz 1992). - Die jüdische Malerin Charlotte Salomon brachte während des Zweiten Weltkriegs im französischen Exil die Geschichte ihres kurzen Lebens auf Papier. Kurz nach Beendigung ihres Lebenswerks starb sie in den Gaskammern von Auschwitz. Der Schweizer Regisseur dringt mit dem Abfilmen ihres malerischen Werks in die Gefühlswelt der jungen Charlotte ein. - 22.20, DRS. → ZOOM 11/92

*Auffahrt, 20. Mai*

**Wuthering Heights**

(Stürmische Höhen)

Regie: William Wyler (USA 1939), mit Laurence Olivier, Merle Oberon, David Niven. - Die Geschichte einer leidenschaftlichen Liebe im viktorianischen England mag heute etwas melodramatisch anmuten, aber die literarische Vorlage von Emily Brontë ist trotz gängiger Hollywood-Konventionen originell umgesetzt und die Darstellung des dämonischen Heathcliff hervorragend. - 17.15, 3sat. → ZOOM 4/77



**«Jésus de Montréal»**

**Jésus de Montréal**

Regie: Denys Arcand (Kanada 1989), mit Lothaire Bluteau, Catherine Wilkening, Johannne-Marie Tremblay. - Ein junger Schauspieler erhält den Auftrag, ein Passionsspiel in «entstaubter» Form aufzuführen. Er vertieft sich in das Markus-Evangelium, recherchiert die Ergebnisse neuerer Bibelforschung und erregt mit seinem Stück vom Leben und Leiden Jesu bei gesellschaftlichen und kirchlichen Instanzen derart Anstoss, dass sein eigenes Leben zu einer Parallele der Passion Christi wird. Indem der Regisseur Stationen des Evangeliums in eine heutige Grosstadt verpflanzt, hält er der verschwenderischen, orientierungslosen Konsumgesellschaft einen kritischen Spiegel vor. - 20.00 DRS.
→ ZOOM 11/89, 16/89, 17/89

*Samstag, 22. Mai*

**San Michele aveva un gallo**

(Der Aufstand des Giulio Manieri)

Regie: Paolo und Vittorio Taviani (Italien 1971), mit Giulio Brogi, Renato Scarpa, Vittorio Fantoni. - Um 1875 wird in Umbrien der Führer einer anarchistischen Gruppe verhaftet und zu lebenslanger Haft verurteilt. Im Gefängnis versucht er, mit seiner Phantasie gegen die Resignation anzukämpfen. Ein sehr strenger und karger Film, dessen einfache Bilder gegen die Phantasie der Hauptfigur inszeniert sind. - 22.55, ORF 2. → ZOOM 5/80

**Kurzbesprechungen**
**5. Mai 1993**
**53. Jahrgang**

**Consenting Adults** (Gewagtes Spiel) 93/105

Regie: Alan J. Pakula; Buch: Matthew Chapman; Kamera: Stephen Goldblatt; Schnitt: Sam O'Steen; Musik: Michael Small; Darsteller: Kevin Klein, Mary Elizabeth Mastrantonio, Kevin Spacey, Rebecca Miller, Forest Whitaker u. a.; Produktion: USA 1992, Alan J. Pakula, David Permut für Hollywood Pict./Touchstone Pacific Partners I, 99 Min.; Verleih: Buena Vista, Zürich.
Richard und Priscilla führen eine durchschnittliche Ehe, in der die Gefühle im durchschnittlichen Wohlstand eingelullt worden sind. Da ziehen aufgestellte neue Nachbarn ein und bringen etwas Schwung in die Bude. Der anfänglich zögernde Richard lässt sich sogar auf einen einmaligen Partnertausch ein, doch dann findet man die Nachbarin tot auf; Richard ist in die Falle getappt. Du sollst halt nicht über die Stränge schlagen! Alan J. Pakula liefert eine nicht übermässig inspirierte, aber immerhin einigermassen spannende Variation des offensichtlich unendlichen Themas der fatalen Leidenschaft.
E

**La crise** (Die Krise) 93/106

Regie und Buch: Coline Serreau; Kamera: Robert Alazraki; Schnitt: Catherine Renault; Musik: Sonia Wieder-Atherton; Besetzung: Vincent Lindon, Patrick Limsit, Zabou, Annick Alane, Gilles Privat u. a.; Produktion: Frankreich 1992, Les Films Alain Sarde/TF 1 Films/Eniloc/Leader/Raidue, 92 Min.; Verleih: Rialto Films, Zürich.
Ein erfolgreicher Firmenanwalt wird gleichentags von seiner Frau verlassen und verliert seinen Job. Als er bei Freunden und Bekannten Hilfe und Trost sucht, stösst er überall auf ähnliche Berufs- und Beziehungskrisen. Der zufällige Kontakt mit einem lebenskünstlerischen Arbeitslosen, der sich an ihn wie eine Klette hängt, erschliesst ihm allmählich wesentlichere Werte des Daseins und verhilft ihm zu einer anderen Einstellung zu Partnerschaft und Gesellschaft. Die witzig-humorvolle Abrechnung mit Auswüchsen des modernen Individualismus und der politischen Falschmünzerei kann Tempo und Intensität nicht immer durchhalten. - Ab etwa 14.
J*

**Dans l'aventure du non, la parole** (In einer Welt des Verneinens, ein Abenteuer mit Worten) 93/107

Regie und Buch: Catherine Scheuchzer; Kamera: Bénedict Delesalle; Schnitt: Elisabeth Waelchli; Ton: Felix Singer; Produktion: Schweiz 1991, Le Chiffre de la Parole, 16 mm, Farbe, 55 Min.; Verleih: Le Chiffre de la Parole, Lausanne (nichtkommerziell: SELECTA/ZOOM, Zürich).
Bei einem neuartigen Versuch in einer offenen Therapiegemeinschaft in Boulens (VD) begleitet die Kamera drei sogenannt autistische Kinder und beobachtet mit geradezu naiver Neugier ihre Mühen und Erfolge beim Ringen um Kommunikation und eigenständiges Handeln. Das Filmdokument vermittelt, trotz etwas nachlässiger Handhabung der Gestaltungsmittel, einen unspektakulären Einblick in die Welt autistischer Menschen und in Atmosphäre und Arbeitsstil der therapeutischen Praxis. →5/93
J★

**Groundhog Day** (Und täglich grüsst das Murmeltier) 93/108

Regie: Harold Ramis; Buch: Danny Rubin, H. Ramis; Kamera: John Bailey; Schnitt: Pembroke J. Herring; Musik: George Fenton; Besetzung: Bill Murray, Andie MacDowell, Chris Elliott, Stephen Tobolowski u. a.; Produktion: Trevor Albert für Columbia, 103 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.
Phil, ein ruppig-zynischer TV-«Wetterfrosch», gerät am «Murmeltier-Tag» in eine Zeitfalle, die ihn den Tag seiner Live-Reportage in einem Provinznest immer wieder erleben lässt. Während Personen und Umgebung sich nicht verändern, sammelt der zunächst verzweifelte, dann resignierende Phil Erfahrungen, die ihn zu einem toleranteren Menschen läutern und die Liebe entdecken lassen, worauf er erlöst wird. Der höchst originellen Idee entsprechen weder die nur mässige Inszenierung noch der reichlich banale Schluss.
J

**Indecent Proposal** (Ein unmoralisches Angebot) 93/109

Regie: Andrian Lyne; Buch: Amy Holden, nach dem Roman von Jack Engelhard; Kamera: Howard Atherton; Schnitt: Joe Hutshing; Musik: John Barry; Besetzung: Robert Redford, Demi Moore, Woody Harrelson, Seymour Cassel, Oliver Platt u. a.; Produktion: USA 1993, Tom Schulman, Alex Gardner, 113 Min.; Verleih: UIP, Zürich.
Davis und Diana aus Los Angeles sind glücklich verheiratet, aber im Geschäftlichen ohne Fortune. In Las Vegas verlieren sie auch noch ihr Erspartes, machen dafür die Bekanntschaft eines umwerfend charmanten Ganoven. Der Casanove im weissen Smoking schlägt dem Paar vor, für eine Liebesnacht mit Diana eine Million Dollar zu bezahlen - ein Story, die ähnlich schon «Honeymoon in Vegas» (1992) erzählt hat. Adrian Lyne pappt im Schickimickidrama Zitate aus erfolgreichen Hollywood-Komödien von «The Sting» bis «Pretty Woman» zusammen und sorgt sogar für eine hintergründige Faszination des Verruchten.
E

**Innocent Blood** (Bloody Mary - Eine Frau mit Biss) 93/110

Regie: John Landis; Buch: Michael Wolk; Kamera: Mac Ahlberg; Schnitt: Dale Beldin; Musik: Ira Newborn; Besetzung: Anne Parillaud, Robert Loggia, Anthony LaPaglia, David Proval u. a., Produktion: USA 1992, Lee Rich für Warner Bros., 112 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.
Ein weiblicher Vampir, der seines Daseins überdrüssig ist, hilft in Pittsburgh einem Polizeidetektiv im Kampf gegen den örtlichen Mafia-Boss. Nur leidlich unterhaltsame Horror-Komödie, die fehlende Linie und Geschlossenheit mit einer Fülle von (Eigen-) Zitaten, Gastauftritten und Spezialeffekten zu überspielen versucht. →5/93
E

**Peter's Friends** 93/111

Regie: Kenneth Branagh; Buch: Rita Rudner, Martin Bergman; Kamera: Roger Lanser; Schnitt: Andrew Marcus; Musik: Jacques Offenbach u. a.; Besetzung: Stephen Fry, Emma Thompson, Kenneth Branagh, Rita Rudner, Alphonsia Emmanuel, Hugh Laurie, Tony Slattery u. a.; Produktion: Grossbritannien 1992, Renaissance, Film Four Intern., 100 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Eine Gruppe einstiger Uni-Freunde, die sich auseinandergelebt hat, sieht sich nach zehn Jahren wieder. Am gemeinsamen Neujahrswochenende halten sie Rückschau, entblössen gegenseitig ihre Probleme und Differenzen, zerstreiten sich, raufen sich aber auch wieder zusammen. Als der Gastgeber am Schluss den wahren Grund seiner Einladung bekannt gibt, erhält das bisherige Geschehen eine neue Perspektive. Eine leicht nostalgische (Tragi-)«Comedy of manners» im Stil von «The Big Chill», mit ausgezeichneten Dialogen und einem hervorragenden Ensemble. →5/93
E★

**«Pimpf war jeder»** 93/112

Regie und Buch: Erwin Leiser; Mitarbeit: Vera Leiser; Kamera: Peter Warneke; Ton: Wolfgang Widmer; Schnitt: Yvonne Loquens; Produktion: Deutschland 1993, E. M. L. Film- und Fernsehprod., ZDF, 16 mm, Farbe, 90 Min.; Verleih: Erwin Leiser, Zürich.
Erwin Leiser, der als Jude nach dem Novemberpogrom 1938 Deutschland verlassen musste, befragt anlässlich des 50. Abiturientenjubiläums seine noch lebenden ehemaligen Mitschüler über ihre Erinnerungen an die Nazi-Zeit, die Judenverfolgung und den Krieg. Die Einzelschicksale erweisen sich als repräsentativ für diese Generation und ihren (verdrängenden) Umgang mit den eigenen Erfahrungen und dem Zeitgeschehen. →5/93
J★

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

★ sehenswert
★★ empfehlenswert

# Filme am Fernsehen

*Montag, 24. Mai*
**Skaredá dedina**
(Das hässliche Dorf)
Regie: Karel Kachyna (CSSR 1975), mit Vilém Pfeifer, Mária Mackovicová, Karel Chromik. - Die Begegnung und der Streit zweier ungleicher Brüder während der Weltwirtschaftskrise in einem kleinen Dorf in der Tschechoslowakei ist atmosphärisch dicht fotografiert und differenziert in der Charakterzeichnung. Der bemerkenswerte Film vermittelt ein wirklichkeitsnahes Zeitbild. - 22.20, DRS.

*Freitag, 28. Mai*
**Irezumi sekka tomurai zashi**
(Irezumi - Die tätowierte Frau)
Regie: Yoichi Takabayashi (Japan 1981), mit Masayo Utsunomiya, Yuhsuke Takita, Tomisaburo Wakayama. - Auf Wunsch ihres Geliebten lässt sich die schöne Akane von einem grossen Meister tätowieren. Dessen ungewöhnliche Methoden, die auf dem Prinzip der Vereinigung von Lust und Schmerz beruhen, vermitteln der Frau ein neues Körper- und Selbstbewusstsein. Dieser künstlerisch grossartige Film beschreibt nicht nur eine «amour fou», sondern ist auch eine Auseinandersetzung mit der von Traditionen geprägten Gegenwart Japans. - 22.50, 3sat.
→ ZOOM 1/83

*Pfingstsonntag, 30. Mai*
**Sea of Love**
(Melodie des Todes)
Regie: Harold Becker (USA 1989), mit Al Pacino, Ellen Barkin, John Goodman. - Nach zwanzig Dienstjahren und einer gescheiterten Ehe steckt ein New Yorker Polizist in einer tiefen Lebenskrise. Da verliebt er sich während seiner Ermittlungen in eine der Hauptverdächtigen einer rätselhaften Mordserie. Ein gut inszenierter, erotischer Thriller mit phantastisch besetzten Hauptrollen. - 22.15, ORF 2. → ZOOM 1/90

*Dienstag, 1. Juni*
**Suspicion** (Verdacht)
Regie: Alfred Hitchcock (USA 1941), mit Cary Grant, Joan Fontaine, Nigel Bruce. - Aus Trotz heiratet eine Generalstochter einen eleganten, etwas undurchsichtigen Mann, den sie kaum kennt. Bald argwöhnt sie, dieser trachte ihr nach dem Leben. Ein leiser Hitchcock, der von der meisterhaften Spannungssteigerung durch immer neue Verdachtsmomente lebt. - 23.25, ORF 1.
→ ZOOM 20/76

*Mittwoch, 2. Juni*
**Bird**
Regie: Clint Eastwood (USA 1987), mit Forest Whitaker, Diane Venora, Michael Zelniker. - Diese Annäherung an den Magier des Bebop, Charlie «Yardbird» Parker ist eine Liebeserklärung an den Jazz. Der Film verbindet Episoden aus einem Leben, das geprägt ist von Drogensucht, Selbstzweifel und Genialität. - 23.05, ARD.
→ ZOOM 12/88

*Donnerstag, 3. Juni*
**Los santos inocentes**
(Die heiligen Unschuldigen)
Regie: Mario Camus (Spanien 1984), mit Alfredo Landa, Francisco Rabal, Terele Pavez. - Eine arme Bauernfamilie wird von ihrer Herrschaft wie Leibeigene ausgenützt und gedemütigt. Nur der debile Onkel setzt sich mit einem Gewaltakt zur Wehr. Die Jungen ziehen weg, um in der Stadt den Traum vom besseren Leben zu verwirklichen. Der Film entlarvt in kraftvollen Bildern die feudale Gesellschaftsstruktur, die soziale Ungerechtigkeiten und menschenunwürdige Verhältnisse produziert. - 23.30, SW 3. → ZOOM 24/84

*Freitag, 4. Juni*
**Die verkaufte Braut**
Regie: Max Ophüls (Deutschland 1932), mit Karl Valentin, Willy Domgraf-Fassbänder, Jarmila Novotna. - Die Verfilmung von Smetanas gleichnamiger Oper lebt in erster Linie von der virtuosen Kameraarbeit und den Auftritten Karl Valentins. Der Film ist eine gelungene Umsetzung von Musik in Bilder und als Frühwerk Ophüls' sowohl filmhistorisch als auch zeitgeschichtlich interessant. - 13.45, B 3. → ZOOM 7/84
Davor wird der 1936 entstandene Kurzfilm «Die Erbschaft» ausgestrahlt und am 6. Juni der erste abendfüllende Spielfilm mit Karl Valentin: «Der Sonderling» aus dem Jahr 1929.

*Samstag, 5. Juni*
**Scener ur ett aektenskap**
(Szenen einer Ehe)
Regie: Ingmar Bergman (Schweden 1973), mit Liv Ullmann, Erland Josephson, Bibi Andersson. - Stationen im Leben eines Paares, das sich nach schmerzhafter Aufarbeitung verdrängter Konflikte aus der gemeinsamen Ehe befreit und später - nach Erfahrungen mit anderen Partnern - zu einer neuen Form der Gemeinsamkeit findet. Bergman verdichtet die Alltagsprobleme mit Scharfsinn zu abstrakten existentiellen Modellsituationen. - 23.00, ORF 2 (1. Teil). Die zwei weiteren Folgen werden an den darauffolgenden Samstagen ausgestrahlt. → ZOOM 21/74

*Sonntag, 6. Juni*
**Die Blechtrommel**
Regie: Volker Schlöndorff (BRD 1979),

**«Die Blechtrommel»**

mit Mario Adorf, Daniel Olbrychsky, Angela Winkler. - An seinem dritten Geburtstag beschliesst der 1929 geborene Oskar das Wachsen und damit die Teilnahme an der Welt der Erwachsenen zu verweigern. Auf seiner Blechtrommel artikuliert das ewige Kind seinen Protest gegen Nazis und Mitläufer, und erst nach Kriegsschluss wächst er wieder, um mitbestimmen zu können. Ein Meisterwerk der Literaturverfilmungen, das unter anderem mit dem «Oscar für den besten ausländischen Film» ausgezeichnet wurde. - 22.20, ORF 1. → ZOOM 11/79

(Programmänderungen vorbehalten)

Kurzbesprechungen
5. Mai 1993
53. Jahrgang

**Probefahrt ins Paradies** 93/113

Regie: Douglas Wolfsperger; Buch: D. Wolfsperger, Franz Bielefeld, Tobias Engelsing, Luisa de Martin; Kamera: Jörg Schmidt-Reitwein; Schnitt: Corina Dietz; Musik: Jürgen Knieper; Besetzung: Barbara Auer, Christiane Hörbiger, Mathias Gnädinger, Alex Milberg u. a.; Produktion: Deutschland/Schweiz 1992, Calypso/Bernard Lang/Schweizer Fernsehen DRS/Teleclub, 86 Min.; Verleih: Bernard Lang, Zürich.
Auf einer Pilgerfahrt nach Lourdes gerät der Pfarrer, der die Gruppe leitet, in einen Konflikt, weil seine schwangere Geliebte ihn dazu zwingen will, sich zu ihr und dem Kind zu bekennen. Im Verlauf der Reise zeigt sich, dass die Wallfahrenden herzlich wenig an christlichen Lebensidealen interessiert sind. Die Filmfarce gibt sich als allegorisch verschlüsselten Angriff auf umstrittene Positionen der katholischen Kirche wie den Pflichtzölibat, enthält jedoch zuviele dramaturgische und andere Plattheiten, um ernstgenommen zu werden. →5/93
E

**A River Runs Trough It** 93/114

Regie: Robert Redford; Buch: Richard Friedenberg, nach dem Buch von Norman Maclean (Fischer Taschenbuch); Kamera: Philippe Rousselot; Schnitt: Lynzee Klingman, Robert Estrin; Musik: Mark Isham; Besetzung: Craig Sheffer, Brad Pitt, Tom Skerritt, Brenda Blethyn u. a.; Produktion: USA 1992, Robert Redford, Patrick Markey, 123 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Nach autobiografischen Aufzeichnungen eines Literaturprofessors inszenierte Chronik einer Pastorenfamilie (1910-1935). Die ungleichen Söhne - ein Bruder Leichtfuss und ein schwerblütiger Introvertierter - suchen über das rituelle Familienhobby des kunstvollen Fliegenfischens jenseits verknorzter Konventionen einen gemeinsamen Gefühlsnenner. Interessant der formale Ansatz: Dramatische «Höhepunkte» werden nicht gezeigt, sondern im Off-Kommentar mitgeteilt - ein fast antifilmisches Experiment, das dem europäischen Film verpflichtet ist. - Ab etwa 14.
J★ →5/93

**Sarafina!** 93/115

Regie: Darrell James Roodt; Buch: William Nicholson, Mbongeni Ngema; Kamera: Schnitt: Peter Hollywood, Sarah Thomas; Musik: M. Ngema, Hugh Masekela; Besetzung: Whoopi Goldberg, Miriam Makeba, John Kani, Mbongeni Ngema u. a.; Produktion: Südafrika/Frankreich/Grossbritannien 1992, Distant Horizon/Idéal/Videovisions/Les Films Ariane/VPI/BBC, 115 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Sarafina, eine Schülerin in Soweto, erlebt, wie zuerst ihre Lehrerin, danach ihre Schulklasse Opfer rassistischer Gewaltherrschaft werden. Schliesslich wird sie selbst inhaftiert und gefoltert. Nach der Freilassung beschliesst sie, gewaltfrei gegen die Apartheid zu kämpfen. Verfilmung des gleichnamigen Bühnen-Musicals, musikalisch qualitätsvoll, inszenatorisch aber zwiespältig zwischen Realismus und ästhetischer Verfremdung schwankend. - Ab etwa 14.
J

**Singles** (Gemeinsam einsam) 93/116

Regie: Buch: Cameron Crowe; Kamera: Ueli Steiger; Schnitt: Richard Chew; Musik: Paul Westerberg; Darsteller: Bridget Fonda, Matt Dillon, Campbell Scott, Kyra Sedgwick, Sheila Kelley u. a.; Produktion: USA 1992, Atkinson/Knickerbokers für Warner Bros., 99 Min.; Verleih: Warner Bros., Kilchberg.
Ein paar junge Leute sind auf der Suche nach der grossen Liebe. Dabei zucken sie aber ebenso vor Verpflichtungen zurück wie vor der Möglichkeit, verletzt zu werden. Mit zügig montierter Handlung entwirft Cameron Crowe ein nicht unwitziges Graffiti der Single-Szene, das zudem durch den Seattle-Sound passend untermalt ist. Seine ironische Studie über den Beziehungsknatsch der noch nicht 30jährigen mündet jedoch - gegen jede Logik - in ein banales Hollywood-Finale.
E

**Speaking Directly** (Some American Notes) 93/117

Regie, Buch, Kamera, Schnitt: Jon Jost; Besetzung: Jon Jost, Elayne Ketchum, Dennis Powers u. a.; Produktion: USA 1973, Jon Jost Films, 16mm, 110 Min.; Verleih: offen.
Unterteilt in verschiedene, klar voneinander getrennte Segmente, greift der Film Themen auf, welche sowohl sehr persönliche wie auch soziopolitische Fragen angehen, selbstkritisch über das Filmemachen reflektieren und die weltpolitische Rolle der USA während der sechziger und siebziger Jahre hinterfragen. So ist der Film einerseits Autobiografie, andererseits kritische und genaue Beobachtung, wobei Form und Narration in radikaler Weise neu definiert werden. Der Film ist gleichsam eine anspruchsvolle Herausforderung und ein Aufruf dazu, Ideen aufzunehmen, diese zu überdenken und eigene Schlüsse daraus zu ziehen. →5/93 (Seite 7)
E★

**Stay Tuned** 93/118

Regie und Kamera: Peter Hyams; Buch: Tom S. Parker, Jim Jennewein; Schnitt: Peter E. Berger; Musik: Bruce Broughton; Besetzung: John Ritter, Pam Dawber, Jeffrey Jones, Eugne Levy, David Tom, Heather McComb u. a.; Produktion: USA 1992, James G. Robinson für Morgan Creek, 87 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Roy, der seinen Job als Handlungsreisender hasst, verbringt seine ganze Freizeit mit Fernsehen. Als seine frustrierte Frau die Mattscheibe zertrümmert, schliesst er einen «Teufelspakt» für eine Super-TV-Anlage mit 666 Kanälen, worauf er samt Gattin hinter den Bildschirm in eine Art TV-Hölle verschlagen und auf einer wilden Fahrt durch die Filmgeschichte von einer Katastrophe in die andere gerät. Technisch ebenso aufwendige wie inhaltlich unbedarfte Satire auf übermässigen Fernsehkonsum. Peter Hyams nimmt zwar das exzessive TV-Switchen aufs Korn, frönt aber mit seinem Film dem gleichen Unsinn. - Ab etwa 14.
E

**Terra prometida** (Gelobtes Land) 93/119

Regie, Kamera, Schnitt: Peter von Gunten; Regieassistenz: Agathe Blaser; Ton, konzeptionelle Mitarbeit: Remo Legnazzi; Beratung: Celito Kestering; Musik: Raimundo Antônio dos Santos, Edezel Pereira u. a.; Produktion: Schweiz 1992, Peter von Gunten/Cinov, l6 mm, Farbe, 103 Min.; Verleih: Cinov, Bern, Videofassung (60 Min.): SELECTA/ZOOM, Zürich.
Gut zehn Jahre nach dem Dokumentarfilm «Terra roubada» über die Vertreibung von Kleinbauern aus ihrem angestammten Lebensraum durch das riesige Sobradinho-Stauseeprojekt in Brasilien kehrte Peter von Gunten zu den Vertriebenen zurück und lässt die von der Armut ins Elend geratenen Menschen von ihrem Alltag berichten. Während Firmenkonsortien und Grossgrundbesitzer vom Stausee profitieren, müssen sie ums nackte Überleben kämpfen. Eindrücklich belegt der Film die Fragwürdigkeit von Entwicklungsprojekten, die keine Rücksicht auf gewachsene Lebensräume und Ökologie nehmen. →3/93 (S. 6), 5/93
J★

**Trespass** 93/120

Regie: Walter Hill; Buch: Bob Gale, Robert Zemeckis; Kamera: Lloyd Ahern; Schnitt: Freeman Davies; Musik: Ry Cooder; Besetzung: Bill Paxton, Ice T, William Sadler, Ice Cube, Art Evans u. a.; Produktion: USA 1992, Neil Canton für Universal, 92 Min.; Verleih: UIP, Zürich.
Zwei Feuerwehrleute stossen bei einem Einsatz auf Spuren, die zu einem versteckten Schmuckschatz führen. Beim Versuch, in einem Slumquartier die Beute zu bergen, geraten sie ins Kreuzfeuer einer skrupellosen schwarzen Gang. Action-Regisseur Walter Hill möchte zwar den Irrsinn des High-tech-Verbrechens parodistisch entlarven, doch liefert er nur eine dramaturgisch verwirrende, abstossende Gewaltorgie. Unverständlich: In dem mit rassistischen Untertönen operierenden Gangsterdrama machen sogar die schwarzen Rapper Ice T und Ice Cube mit.
E

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

★ sehenswert
★★ empfehlenswert

# Filme auf Video

**Bonnie and Clyde**
Regie: Arthur Penn (USA 1967), mit Warren Beatty, Fay Dunaway, Gene Hackman. - Zwei junge Leute aus der Provinz erfüllen sich ihren Traum von Freiheit und Reichtum, indem sie jenseits von «Recht und Ordnung» einen aussichtslosen Kampf gegen die staatlichen Autoritäten führen. Ausgehend von tatsächlichen Ereignissen, entwikkelt Arthur Penn die abenteuerliche und tragisch endende Geschichte des Gangsterpaars Bonnie und Clyde im amerikanischen Südwesten der zwanziger Jahre mit formalem Geschick und doppelbödigem Sarkasmus. - Videotronic, Dietlikon.

**Il gattopardo**
Regie: Luchino Visconti (Italien 1962), mit Burt Lancaster, Claudia Cardinale, Alain Delon. - Thema dieser sizilianischen Familienchronik um 1860 ist der Niedergang des Adels. In einer grandios gestalteten Ballszene treffen sich am Ende alte (adlige) und neue (bürgerliche) Gesellschaft zum Totentanz. Visconti zeichnet mit einem herausragenden internationalen Schauspieler-Ensemble die menschliche, gesellschaftliche und politische Situation authentisch bis ins kleinste Detail nach. - Italienische Originalversion bei Filmhandlung Thomas Hitz, Zürich.

**Karniggels**
Regie: Detlev Buck (Deutschland 1991), mit Michael Lade, Ingo Naujoks, Julia Jäger. - Ein Polizeianwärter scheitert während eines Praktikums in Schleswig-Holstein vor allem an seinen eigenwilligen Ermittlungsmethoden, macht aber einige einschneidende Erfahrungen fürs Leben. Komödiantischer «Land-Krimi aus dem hohen Norden», der durch genaue Beobachtung von Land und Leuten, witzige Figuren und seinen trockenen Humor besticht. - atlas-rialto film+av, Zürich.

**Ladri di biciclette**
Regie: Vittorio de Sica (Italien 1948), mit Lamberto Maggiorani, Enzo Stoiola, Lianella Carell. - Ein Arbeitsloser findet eine neue Stelle als Plakatkleber. Da wird ihm sein Velo gestohlen, das er dafür dringend braucht. Vergeblich streift er mit seinem kleinen Sohn durch Rom, um die Diebe zu stellen. Ohne Sentimentalität, dafür voller Wärme und Sensibilität, schuf de Sica damit ein Meisterwerk des italienischen Neorealismus, welches das internationale Kino nachhaltig beeinflusst hat. - Italienische Originalversion bei Filmhandlung Thomas Hitz, Zürich.

**Of Mice and Men**
Regie: Gary Sinise (USA 1992), mit John Malkovich, Gary Sinise, Ray Walston. - Die Geschichte vom Wanderarbeiter George, der vergeblich versucht, seinen geistig behinderten Freund Larry vor unliebsamen Konfrontationen zu schützen. Die Verfilmung von John Steinbecks gleichnamigem Roman ist schauspielerisch grossartig interpretiert und einfühlsam inszeniert. - Englische Originalversion bei Warner Bros., Kilchberg.

**Porträt des Dokumentarfilmers Erwin Leiser**
Produktion: Fernsehen DRS (Schweiz 1991). - 1960 drehte der 1923 geborenen Dokumentarfilmer und Publizist Erwin Leiser seinen ersten Film, «Mein Kampf», und wurde dadurch in der ganzen Welt bekannt. Nach weiteren Filmen zum Themenkreis Zweiter Weltkrieg, Nationalsozialismus und Judenverfolgung rückte das Künstlerporträt in den Mittelpunkt von Leisers filmischer Arbeit. In diesem Beitrag der Reihe «Zeugen des Jahrhunderts» berichtet der 1938 aus Berlin emigrierte Leiser über sein von der Zeitgeschichte geprägtes Leben und erläutert Sequenzen aus seinen Filmen. - Film Institut, Bern, oder SELECTA/ZOOM, Zürich.

**Überleben in New York**
Regie: Rosa von Praunheim (Deutschland 1989). - Uli, Claudia und Anna hat es aus unterschiedlichsten Gründen von Deutschland nach New York verschlagen und ebenso verschieden verläuft ihr Leben dort. Uli ist sich nicht sicher, ob sie ihren Hund oder ihren Freund mit dem Vietnam-Trauma mehr liebt. Claudia entdeckt in Künstlerkreisen ihre homosexuellen Neigungen, und Anna hat sich als Go-Go-Girl ihre Ausbildung als Psychotherapeutin finanziert. Mit Erzählsequenzen und nachgespielten Szenen illustriert der Film drei von verändertem Selbstgefühl geprägte Frauengeschichten, die immer wieder eine unerwartete Wendung nehmen. - atlas-rialto film+av, Zürich.

**Neu auf Video und bereits im ZOOM besprochen:**

**The Crying Game**
Regie: Neil Jordan (Grossbritannien 1992). - Video-Film-Vertrieb, Zug.
→ ZOOM 11/92

**Hitlerjunge Salomon**
Regie: Agnieszka Holland (Deutschland/Frankreich 1989). - Filmhandlung Thomas Hitz AG, Zürich.
→ ZOOM 5/92

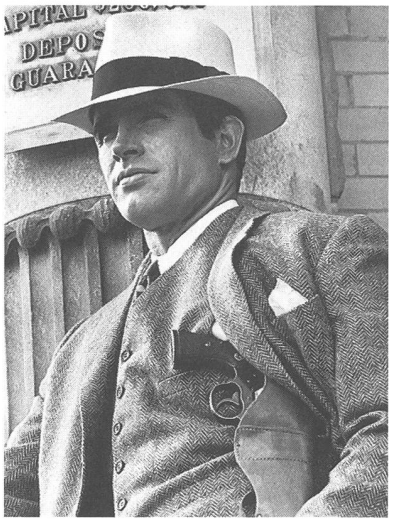
**Lili Marleen**
Regie: Rainer Werner Fassbinder (Deutschland 1980). - Rialto Home Video, Zürich. → ZOOM 4/81

**Little Man Tate**
Regie: Jodie Foster (USA 1991). - Englische Originalversion bei English Films, Zürich. → ZOOM 2/92

**Naked Lunch**
Regie: David Cronenberg (Kanada 1991). - Englische Originalversion bei English Films, Zürich. → ZOOM 5/92

**Night and the City**
Regie: Irwin Winkler (USA 1992). - Rainbow Video, Pratteln.
→ ZOOM 2/93

**Night on Earth**
Regie: Jim Jarmusch (USA 1992). - Englische Originalversion bei English Films, Zürich. → ZOOM 1/92



**«Bonnie and Clyde»**

# Veranstaltungen

*14. Mai, Frauenfeld*
**Caligari mit Livemusik**
Im Eisenwerk wird Robert Wienes 1919 entstandenes Meisterwerk des deutschen Expressionismus «Das Cabinet des Dr. Caligari» mit Livemusik-Begleitung vorgeführt (nach einem musikalischen Konzept von Franz Huber). - Frauenfelder FilmfreundInnen, Ch. Stillhard, 054/22 23 37.

*Bis 15.Mai, Karlsruhe*
**Filmland Slowakei**
Im Rahmen der «Europäischen Kulturtage» wird in Karlsruhe das slowakische Filmschaffen in über 30 Spiel-, Kurz- und Dokumentarfilmen vorgestellt. - Arbeitsgemeinschaft Film e.V/ Das Kino, Gottesauerstr. 13, D-7500 Karlsruhe 1, Tel. 0049 721/69 96 93.

*Bis 16. Mai, diverse Orte*
**Auswahlschau Solothurner Filmtage**
Wie jedes Jahr geht eine Reihe der an den Solothurner Filmtagen gezeigten Filmen auf Schweizertournee. Die letzten Gelegenheiten zu einem Einblick in das neuste Schweizer Filmschaffen:
Buchs (fabriggli): 15./16.Mai
Ilanz (Rathaussaal): 7./8. Mai
Langnau a.A. (Turbine): 7./8. Mai
Thusis (Kino Rätia): 13./14. Mai

*18.-23. Mai, Freiburg i.B.*
**5. Filmforum: Ethnologie + Dritte Welt**
Das Filmforum versteht sich als Diskussionsforum, die Filmauswahl richtet sich nach thematischen und ästhetischen Gesichtspunkten, auf dem Programm stehen Filme aus Afrika, Asien und Lateinamerika, Aboriginal Videos, neue deutsche und internationale ethnografische Filme und viele mehr. - Kommunales Kino, Urachstr. 40, D-7800 Freiburg, Tel. 0049 761/70 90 33.

*Bis 28. Mai, Zürich*
**Filme von Erwin Leiser**
Zu Erwin Leisers 70. Geburtstag zeigt das Filmpodium Zürich einige seiner Filme. Am 13. Mai wird Erwin Leiser am «Zürcher Filmtreff» (Pressefoyer, Stadelhoferstr. 12) für ein Gespräch über seinen neusten Film «Pimpf war jeder» anwesend sein. - Filmpodium, Nüschelerstr. 11, 8001 Zürich.

*Bis 24.Mai, Zürich*
**Geschichte des Films in 250 Filmen**
Das Filmpodium Zürich zeigt im Rahmen seiner filmgeschichtlichen Reihe (vgl. Seite 2):
09./10.: «Lettre de Sibérie» (Chris Marker, 1958)
«Moi, un noir» (Jean Rouch, 1957)
16./17.: «Come Back, Africa» (Lionel Rogosin, 1959)
23./24.: «Rio Bravo» (Howard Hawks, 1959)
Filmpodium, Nüschelerstrasse 11, 8001 Zürich, Tel. 01/211 66 66.

*Bis 29. Mai, St. Gallen*
**Western**
«Il grande silenzio», «Stagecoach», «Il buono, il brutto, il cattivo» und andere Western stehen den ganzen Monat Mai auf dem Programm des KinoK in St. Gallen. - KinoK, Grossackerstr. 3, 9006 St. Gallen, 071/24 80 86.

*Bis 29. Mai, Berlin*
**Retrospektive Peter Fleischmann**
Die Freunde der Deutschen Kinemathek zeigen eine umfassende Retrospektive der Filme des Regisseurs, Drehbuchautorsund Produzenten Peter Fleischmann. - Freunde der Deutschen Kinemathek, Kino Arsenal, Welser Str. 25, 1000 Berlin 31, Tel. 0049 30/213 60 39.

*Bis 31. Mai, Zürich*
**Hommage an Frank Borzage**
Das Filmpodium Zürich zeigt einige Stummfilme und einen repräsentativen Querschnitt durch das Schaffen des legendären amerikanischen Regisseurs Frank Borzage. Am 14. Mai gibt Hervé Dumont vor der Vorführung von «The River» und «Man's Castle» eine Einführung (20.00 Uhr). - Filmpodium, Nüschelerstr. 11, 8001 Zürich

*Bis 1. Juni, Basel*
**Delphine Seyrig**
Das Stadtkino Basel zeigt im Mai im Basler Kino Camera Filme mit der Schauspielerin Delphine Seyrig, welche in den späten sechziger Jahren in zahlreichen Schlüsselfilmen der internationalen Avantgarde mitgewirkt hat und auch in ihrer weiteren Filmografie hochhochkarätige Namen (Alain Resnais, Marguerite Duras u.a) aufzuweisen hat. - Titel und Daten siehe Tagespresse.

*8./9. Juni, Zürich*
**Audiovisuelle Medien zum Thema Alter**
Die Pro Senectute veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung und der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in der Paulus-Akademie in Zürich eine Visionierung für Filme, Videos, Tonbilder, Fernseh- und Radiosendungen zum Thema Alter. Zudem werden Kenntnisse über den methodischen Einsatz audiovisueller Medien vermittelt. - Pro Senectute, AV-Meiden, Postfach, 8027 Zürich, Tel. 01/201 30 20.

*12. Juni bis 9. Juli, Berlin*
**Europäische Sommerakademie - Film und Medien**
Überlegungen zu Medien und Gesellschaft im neuen Europa stehen im Mittelpunkt der 4. Europäischen Sommerakademie. Unter anderem stehen eine Veranstaltungswoche mit dem Titel «Another Map of Europa», die in Zusammenarbeit mit der European Film Academy durchgeführt wird und zu der bedeutende Regisseurinnen und Regisseure eingeladen sind, und eine Woche mit dem Schwerpunkt «Medien und Friedenspolitik» auf dem Programm. - Akademie der Künste, Film- und Medienkunst, Hanseatenweg 10, D-1000 Berlin 21, Tel. 0049 40/390 007 26.

*23./24. Juni, Seeheim (D)*
**Zeichen der Exotik - Zeichen des Elend**
Das Bild der sogenannten Dritten Welt ist widersprüchlich, geprägt durch die von den Medien übermittelten Bilder von Kriegen und Katastrophen und durch in der Werbung benutzten Bildern als Projektionsflächen für Träume und Sehnsüchte. Das Seminar geht Fragen bezüglich dieser Bilder der Dritten Welt nach. - Evangelische Akademie Arnoldshain, J. Theil, D-6384 Schmitten 1, Tel. 0049 6084/40 32. Fax 0049 6084/40 38.

*Bis Ende Juni, Zürich*
**Jon Jost**
Zehn Filme des unabhängigen amerikkaischen Filmemachers zeigt der Filmclub Xenix (vgl. 7). - Xenix, Kanzleistr. 56, 8004 Zürich, Tel. 242 73 10.

# C'est arrivé près de chez vous

*Regie: Rémy Belvaux, André Bonzel, Benoît Poelvoorde*
*Belgien 1992*

**Mann beisst Hund**

*Dominik Slappnig*

Sie betrinken sich. Dazu tauchen sie eine Olive zuerst in Zucker und dann in ein Gemisch aus Gin und Tonic. Wessen Olive sich zuerst vom Zucker löst und wieder an die Oberfläche kommt, der zahlt die nächste Runde. Sie heissen Ben, André und Rémy, und sie wären ganz normale Menschen. Doch in der nächsten Szene vergewaltigen sie eine schwangere Frau, schlitzen ihr den Bauch auf und bringen sie und ihren Mann um. Jean Cocteau sagte einmal, «filmen, das heisst dem Tod bei der Arbeit zuschauen». Vom Tod handelt «C'est arrivé près de chez vous», denn Ben ist Mörder von Beruf. Er erdrosselt eine Frau in der Eisenbahn, rottet eine Familie aus, erschiesst einen Freund, erschreckt eine alte Frau zu Tode. Ein Kamerateam begleitet Ben bei der Arbeit und zeichnet seine Taten auf.

Doch es bleibt nicht beim blossen Dokumentieren. Einmal kommt es vor, dass Rémy, der Regisseur, während Ben ein Kind mit einem Kopfkissen erstickt, die strampelnden Beine des Opfers halten muss. Die hautnahe Reportage hat ihren Preis: Zwei Tonmänner werden im Verlauf der Dreharbeiten erschossen. Am Schluss wird Ben und die Equipe in einem Hinterhalt vor laufender Kamera niedergemäht. Realisiert wurde der Film von den Belgiern Rémy Belvaux, André Bonzel und Benoît Poelvoorde, die auch die Hauptrollen spielen. Sie haben Jahrgang 66, 61 und 64 und produzierten den Film, der in Belgien bereits Kultstatus erreichte, fast ohne Geld und mit Hilfe von Freunden.

Billiger als in «C'est arrivé près de chez vous» sind Bilder des Sterbens kaum zu haben. Rund 50 Morde führt Ben in 95 Minuten vor. Effizienter kann nur «Reality-TV» sein, das die Belgier in ihrer schwarzen Satire parodieren. Anlehnungen haben sie in der belgischen Comic-Kultur gefunden, beim Zeichner Kamagurka und der Geschichte «Léon la terreur». Beim Töten halten sie mit der Kamera immer voll drauf, ähnlich wie der französische Kameramann, der vor einigen Wochen einen Tag im Leben eines 15jährigen in Sarajevo dokumentierte. Als der Junge dabei von Heckenschützen bei einem Autowrack erschossen wurde, zoomte der Kameramann den Sterbenden schnell näher.

Ben und seine Mutter

TV-Realität lässt sich kaum noch von der gelebten Realität unterscheiden. Laut einer Umfrage sind heute 40 Prozent der Kinder zwischen sechs und zehn Jahren in Schweden davon überzeugt, dass die normale Todesursache ihrer Eltern dereinst Mord sein wird. Sicher gibt es Filme, welche die gesellschaftlichen und persönlichen Tragödien eines Mordes aufzeichnen. «Terminator 2 – Judgement Day» (1990) gehört nicht in diese Kategorie. Hingegen vermag ein Film wie «Benny's Video» (1992) die Diskussion weiter zu führen. Auch «Henry: Portrait of a Serial Killer» (1986) ist, gerade wegen seinem Schrecken, ein Film gegen das Töten. «C'est arrivé près de chez vous» liegt zwischen diesen Extremen, und lässt die Frage offen, ob der Film so schrecklich ist, weil die nachgebildete Realität es ist.

Im Spiel mit dem Zuschauer haben die drei Belgier Wege gefunden, diesem die Möglichkeit zur Distanzierung schier zu verunmöglichen. Einerseits erzählen sie den Film mit Witz und beissender Ironie, so dass dem Zuschauer bei zunehmender Gewalt von Bens Taten das anfängliche Lachen im Hals stecken bleibt; andererseits wendet sich Mörder Ben in unmöglichen Momenten mit direkter Rede an sein Publikum und nimmt sich so Freiheiten heraus, die im TV den Reportern am Schluss ihrer Features oder den Kommentatoren im Studio vorbehalten sind. Durch diese Manipulation erhält Ben eine wahnwitzige Legitimierung. Nicht erst seit «C'est arrivé près de chez vous» lässt sich Cocteaus Satz umformulieren: Filmen, das heisst der Gesellschaft beim Töten zusehen. ■

# Un coeur en hiver

*Regie: Claude Sautet*
*Frankreich 1992*

*Matthias Rüttimann*

Der französische Filmpreis «César» für die beste Regie wurde dieses Jahr einem Meister des klassischen französischen Films zugesprochen: Claude Sautet für «Un coeur en hiver». Unzweifelhaft lässt sich der Film in eine Tradition des französischen Films einfügen, für die neben Sautet selber Renoir, Rivette und Rohmer stehen mögen. Es ist die Tradition des «film psychologique» oder «film social», der sich mit Subtilität seinen Figuren nähert und gleichsam eine Momentaufnahme ihrer Befindlichkeit und ihrer meist kleinen Lebensstrategien festhält.

Im Mittelpunkt von «Un coeur en hiver» stehen Stéphane (Daniel Auteuil) und Maxime (André Dussolier, mit einem César für die beste Nebenrolle ausgezeichnet), beide mittleren Alters. Die beiden sind seit vielen Jahren Freunde und Geschäftspartner. Harmonisch ergänzen sie einander mit ihren Fähigkeiten in Maximes Violinenbauatelier. Maxime ist der gewandte und weltoffene Geschäftsmann, Stéphane der begabte, etwas introvertierte Handwerker. Während Maxime viel unterwegs ist, um die anspruchsvolle Kundschaft zu betreuen und zu erweitern, hat sich Stéphane völlig in die Werkstatt verkrochen, deren Hinterzimmer er bewohnt. Das Verhältnis der beiden Freunde hat sich über die Jahre eingeschliffen, man vertraut einander und wahrt gleichzeitig eine gewisse Distanz. In diese bewährte Konstellation gerät Camille (Emmanuelle Béart), eine junge, ehrgeizige Violonistin, die sich mit selbstloser Strenge ihrer Berufung widmet. Maxime verliebt sich in Camille und ist bereit, nach langem wieder mit einer Frau eine dauernde Beziehung einzugehen.

Der Plot ist von bewährtem Zuschnitt – nicht erst seit Truffauts «Jules et Jim» von 1961. Zwei Freunde begehren dieselbe Frau! Rivalität, Eifersucht, Intrigen und grossartige Gesten sind angesagt. Sautet verzichtet jedoch weitgehend darauf, dieses dramatische Potential auszuschlachten und nach überkommenem Muster aufzulösen. Im Gegenteil, die Dramatik ist gleichsam niedergehalten, läuft ständig an den Reaktionen der Figuren auf, die sehr beherrscht, ja geradezu überkontrolliert wirken und so die Konflikte weniger einer Klimax als der Verharmlosung und Verdrängung zutreiben.

**Maxime (André Dussolier) und Stéphane (Daniel Auteuil)**

Camille lernt Stéphane über Maxime kennen. Vielleicht ist es das etwas scheue und verstockte Wesen von Stéphane, das in Camille zunächst Neugier und beschützerische Instinkte weckt. Der Wunsch, dieses winterliche Herz zu erwärmen und zu befreien, erweist sich jedoch zunehmend als irritierende Leidenschaft. Stéphane nimmt diese Zuneigung wahr und geht auf seine reservierte Art darauf ein. Er verfolgt etwas aufmerksamer als sonst die Proben dieser speziellen Kundin, sorgt sich etwas mehr als üblich um den genauen Klang des Instruments und lässt sich neben langen Blicken zu einem persönlichen Gespräch verleiten. Er bewegt sich haarscharf auf jener Grenze, welche sein Handeln der Eindeutigkeit und Verantwortung entzieht und ihn davor schützt, im nachhinein belangt zu werden. Seine Zurückhaltung ist ambivalent: einerseits wahrt er dadurch den Respekt gegenüber seinem Freund, anderseits weiss er auch, dass er Camille dadurch nur umso mehr reizt. Während sein Verhalten Interesse und Begehren verrät oder zumindest vortäuscht, hütet er sich davor, solches auch nur im geringsten auszusprechen. Als Camille ihm schliesslich ihre Liebe gesteht und er sie zurückweist, beruft er sich auf die Sprache, um sich herauszuwinden: «Wir haben uns doch nichts gesagt, Camille.»

Wer ist dieser Stéphane? Warum diese Zurückweisung? Empfindet er tatsächlich nichts für Camille, wie er behauptet? Ist er ein zynischer Spieler, der

sich am Leiden anderer ergötzt? Oder leidet er selber unter seiner Unfähigkeit, Gefühle zu haben und zu zeigen? Ist es blosser Schutz oder Verdrängung unbewältigter Verletzungen früherer Erlebnisse? Wie sehr wir auch nach einer Antwort suchen, Stéphane und seine Motive entziehen sich einer letzten Ausdeutung. Sautet belässt die Figur in der Obskurität, was ihre Faszination im Film ausmacht. Er begnügt sich damit, eine Person zu zeigen, die an einem bestimmten Punkt ihres Lebens in eine eigenartige Phase geraten ist. Sautet selber dazu: «Tatsächlich, weiss er selber nicht, was er nun wirklich ist. Er hat nur diese Abwehrhaltungen und diese Ernüchterung. Aber er fühlt sich gut in diesem Zustand, und was Maxime passiert, diese Liebe, ärgert und reizt ihn zu einem kleinen Spiel: Wie kann er das in Unordnung bringen, was ihm im Leben nicht glaubwürdig scheint?»

**Camille (Emmanuelle Béart)**

Eine Erzählung («Die Prinzessin Mary») von Michail J. Lermontow (1814-41) hat Sautet zu dieser unheimlich realen Figur inspiriert: «Es gab darin eine moderne Person, modern im Sinne von 'negativ': ein Zerstörer, ein Unempfindlicher gegenüber Gefühlen». Stéphane ist ein solcher Zerstörer, ein Gefühlloser, ein Abgeklärter oder auch einfach einer, der sich nicht mehr durch die Emotionen irritieren lassen will. Gleichzeitig ist er ein höchst sensibler, vorsichtiger Mensch. Diese zweite Seite lernen wir an ihm durch sein Handwerk kennen. Der Bau einer Violine verlangt eine ungeheure Präzision und Exaktheit. Den Ton einer Violine exakt abzustimmen, erfordert Fingerspitzengefühl, nebst einem höchst empfindlichen Gehör. Dem Justieren des Stimmstocks, der die Schwingungen der Saiten auf den Boden der Violine überträgt, kommt dabei metaphorische Bedeutung zu. Denn auf Französisch heisst der Stimmstock «l'âme», die Seele. Wenn Stéphane die «Seele» von Camilles Violine richtet, kann dies zunächst als ein Akt der Zuneigung verstanden werden. Gleichzeitig ist es aber auch ein manipulativer Akt: die Spannung der «Seele» kann nach Wunsch eingestellt werden. Und drittens ist es ein moralischer Akt, insofern es um die «justesse», die richtige Einstellung der «Seele» geht. «Man muss die Spannung der Seele kontrollieren», sagt der Geigenbauer Stéphane. Die leidenschaftliche Liebe entzieht sich der Kontrolle. Sie ist mit Leiden verbunden und gilt daher als Missklang.

Diese Ansicht teilen im Grunde alle Figuren des Films. Und selbst für Camille als Musikerin gilt sie, wie könnte sie sonst in die moderate Beziehung mit Maxime zurückkehren. Unter diesem Gesichtspunkt hat Sautet die Sonaten und das Trio von Ravel ausgewählt, deren Proben und Aufnahmen den Film wie ein Nebenmotiv begleiten: «Dies sind nicht besonders verführerische Werke: Sie zeigen vielmehr ausgezeichnet die Arbeit, die Energie und die Konzentration, die man aufwenden muss». Auch hier steht die Beherrschung des Handwerks über dem emotionalen Engagement.

«Un coeur en hiver» unterliegt selber einer streng rationalen Komposition, welche die Szenen bis ins Detail organisiert und gestaltet. Dies zeigt sich etwa darin, wie Sautet das Motiv des Trios in weiteren Dreierbeziehungen aufgreift und variiert. Es zeigt sich aber auch in der beinahe puritanischen Bildkadrierung, die alles Überflüssige wegschneidet, und sich unerbittlich auf die Personen richtet. Nüchtern, beherrscht und emotionslos ist der Blick auf das Arrangement moderierten Lebens. Offensichtlich hat der 68jährige Regisseur das Handwerk im Griff. Indem Sautet darauf verzichtet, seine Filmfiguren und deren Handeln einer eindeutigen Psychologie und Erklärung unterzuordnen, gewinnen der Film und seine Figuren jene Überzeugungskraft, welche das wirkliche Leben besitzt und welche der Kunst in ihrer Künstlichkeit allzu oft mangelt. Ein verdienter César! ■

# Arizona Dream

*Regie:*
*Emir Kusturica*
*Frankreich 1992*

*Lilian Räber*

Axels Lehrer soll einmal gesagt haben, wenn auf den ersten paar Seiten eines Buches ein Gewehr vorkomme, so sei es sicher, dass in der zweiten Hälfte der Geschichte irgendwann ein Schuss fällt. Als wir Axel kennenlernen, schwelgt er nachts in alaskischen Träumen und hat tagsüber einen gemütlichen Job als Fischzähler der Stadt New York. Aber schon nach wenigen Minuten tritt sein Cousin Paul auf und hält ihm eine Pistole an die Schläfe, um ihn zu überreden, zur Hochzeit von Onkel Leo nach Arizona zurückzukehren.

Logik, konsequenter Aufbau und spielerische Assoziationen sind die herausragenden Kennzeichen des neuen, mit französischem Geld in den USA gedrehten Films vom Jugoslawen Emir Kusturica («Papa ist auf Dienstreise» 1984, ZOOM 15/85; «Die Zeit der Zigeuner», 1988, ZOOM 2/90). «Arizona Dream», die einfache Geschichte des kindlichen Axel (Johnny Depp), der anfangs viel träumt und am Schluss erwachsen ist, ist so gespickt und durchzogen von offensichtlich logischen, stilistischen, formalen und inhaltlichen Elementen, dass wir uns freudig auf die Ostereiersuche machen können, mit der Gewissheit, ein ganzes Nest vollzubekommen. So bin denn auch ich versucht, Beweis um Beweis für diese These aneinanderzureihen, mit einer gewissen Begeisterung fürs Detail, die derjenigen von Ko-Autor Kusturica und Drehbuchautor David Atkins bei der Konstruktion der Erzählung wohl nicht unähnlich ist.

Doch zuerst zur Geschichte, die mit viel Aufwand an Originalität erzählt und inszeniert wird. Wie gesagt, wird Axel von Paul Legere (Vincent Gallo) nach Hause zu Onkel Leo (Jerry Lewis) gerufen. Leo Sweetie ist seines Zeichens Cadillacverkäufer und damit Inbegriff des American-Dream. Auf Drängen seines Onkels versucht es Axel mit dem Verkauf des Luxusschlittens und trifft dabei auf Elaine (Faye Dunaway), eine spritzigspinnige Witwe, die ihren Mann gleich selbst umgebracht hat. «Love hit me like an elephant», meint Axel später zu dieser Begegnung. Wegen seiner Faszination für diese Frau ist er bereit, sich mit den Eigenheiten von Elaines Stieftochter Grace (Lili Taylor) auseinanderzusetzen, die aus ihrer Feindseligkeit gegenüber Stiefmamas aktivem Sexualleben keinen Hehl macht. In Wirklichkeit geht es Elaine nur darum, ihren Traum vom Fliegen zu verwirklichen. «Fliegen» und «lieben» haben verschiedene symbolische und metaphorische Querverbindungen, die auf der Hand liegen: So macht sich Axel an den Bau einer Flugmaschine, um seiner Traumfrau ihren Traum zu ermöglichen. Aber Axel und Elaine stürzen bei der Hauptprobe ab. Das ist der Anfang einer unendlichen Katastrophe. Das Unglück ist so gross, dass Axel sich nicht entscheiden kann, welche von beiden Frauen er erschiessen soll. Doch noch geht der Schuss nicht los. Zuerst stirbt Onkel Leo an einem Herzinfarkt. Das Krankenauto hebt ab und fliegt zum Mond: Das wäre eine wunderschöne Schlusseinstellung gewesen. Kusturica verpasst diese Chance und zieht die Geschichte weiter. Von nun an wird der ausgefeilte Witz zur Tortur. Die Feier von Elaines vierzigstem Geburtstag scheint Tage zu dauern. Elaine erhält von Grace eine funktionierende Flugmaschine als Geschenk, Axel verliebt sich in Grace und diese bringt sich um. Die Pistole ist losgegangen, die Lehrerlogik hat sich erfüllt. «Good morning, Columbus» pflegte Axels Ma ihrem Sohnemann zu sagen, wie wir seit Beginn der Geschichte wissen. Nun wird der erzählerische Bogen geschlagen: Nach dem Sturm der Emotionen sind für Axel keine Entdeckungen mehr zu machen; er ist erwachsen geworden.

Es lässt sich an unendlich vielen Punkten zur weiteren Interpretation der elaborierten Geschichte anknüpfen. So wird zum Beispiel der ständig umworbene Axel, hin und her gerissen zwischen zwei Frauen, langsam zu einer Karikatur. Von seinem Hinterkopf steht kammähnlich ein verfilztes Haarnest ab, das ihm ein gockelhaftes Aussehen verleiht. Hahn gleich Vogel, der schlecht fliegt, ist die passende Assoziation. Oder Paul Legere, der anfängliche Schwarzenegger-Verschnitt, der sich als ebenso guter Brando- und Grant-Darsteller und als profunder Kenner aller Filmklassiker erweist, darf bei einer Talentprobe eine gekonnte Imitation einer Szene aus Hitchcocks «North by Northwest», der Verfolgung von Cary Grant durch ein Flugzeug, vorführen. An Elaines Geburtstag jedoch jagt diese ihn mit der Flugmaschine, ähnlich wie in «North by Northwest» Cary Grant gejagt wird.

«Arizona Dream» greift gekonnt immer wieder Metaphern, Symbole und Elemente auf, die irgendwo im Film herumschwimmen, wie der silberne Fisch aus Axels Alaskatraum durch Arizonas Lüfte. Leider sind es so viele, gut verteilte Bezüge, dass ihnen der Sinn abhanden kommt: Die Form ist um einiges dichter als der Inhalt. Hinzu kommt eine selbstreflexive Komponente. Kusturica belässt es nicht dabei, die Netze richtig zu knüpfen, sondern verweist ständig darauf, dass er weiss, dass er das tut, und dass die Zuschauerinnen und Zuschauer wissen sollen, dass er das weiss. Nett und spielerisch ist das alles, aber doch sinnlos. Soviel Aufheben um so eine kleine Geschichte signalisiert mir vor allem Kusturicas Ratlosigkeit, die in «Arizona Dream», spätestens nachdem er den richtigen Anschluss an die Sterbeszene von Leo verpasst hat, in Langeweile umschlägt. ■

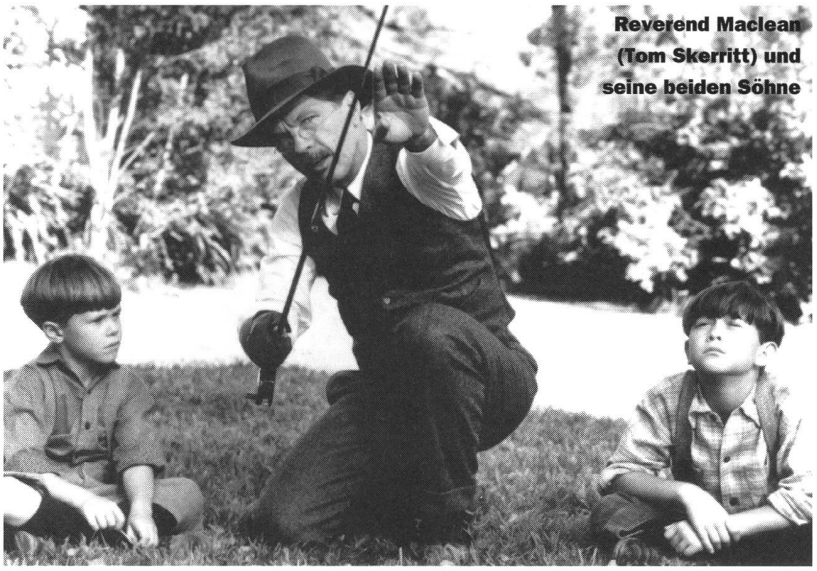
# A River Runs Through It

*Regie: Robert Redford*
*USA 1992*

*Michael Lang*

Der presbyterianische Reverend Maclean lebt mit Frau und zwei Söhnen in der Landschaft des US-Bundesstaates Montana, im Ort Missoula. In der Zeit zwischen 1910 und 1935 wird die Familie vom Glauben zusammengehalten, oder zusammengezwungen, und von einer grossen Leidenschaft erhellt: dem Fliegenfischen. Eine hohe Kunst, die symbolisch steht für das ethische Prinzip der Macleans, das auch und vor allem in schwierigen Situationen, sogar dort, wo es um Leben und Tod geht, immer der Respekt vor der Kreatur dominieren soll. Und so erleben wir mit, wie die ungleichen Brüder sich entwickeln. Paul ist ein hochbegabter Kerl, Journalist, der aber zum Bruder Leichtfuss neigt, in den Bann des luschen Spielermilieus abrutscht, trinkt, Schulden macht und, provozierend, eine Indianerin zur Freundin hat. Norman dagegen verkörpert den introvertierten Teil der Maclean-Sippe, widmet sich getreu dem Vorbild seines Vaters den hochgeistigen und auch geistlichen Wissenschaften, tut sich dementsprechend mit den verlockenden Annehmlichkeiten des Alltags schwer, auch in Liebesdingen. Können bei so viel Ungleichheiten die Blutsbande halten? Soll der eine Bruder des anderen Hüter sein? Und wie verhält sich der moralisch gestrenge Vater in dieser Situation? Hat die Maclean-Familie überhaupt eine reelle Chance, gemeinsam das Leben zu meistern?

1976 sind die autobiografischen Aufzeichnungen des damals 73jährigen Literaturprofessors Norman Maclean, der 1990 verstorben ist, erschienen, wie die Kritik lobte «ein poetischer Bericht über eine Zeit und ein Leben». Jetzt hat der Star-Schauspieler, Produzent und Regisseur Robert Redford mit Drehbuchautor Richard Friedenberg und in Zusammenarbeit mit dem Autor einen Film realisiert. Redfords dritte Regiearbeit nach «Ordinary People» (1979) und «The Milagro Beanfield War» (1987) ist ein interessantes Stück Kino geworden, das gegen den Strich des US-Kommerzfilms läuft, auf Action-Szenarios (die der Stoff durchaus aufweist, man denke nur an die sozialen Konflikte des Paul Maclean oder an die dramatischen Lachsjagden im reissenden Bergfluss) nahezu verzichtet. Und dafür den Fluss der Geschichte von einem Off-Erzähler andeutet, dabei die Ebene des literarischen sogar vor die filmische stellt. Immer dort, wo sich dramatisch etwas verändert, wo etwa der Tod einer Figur oder ein markanter Handlungsknick sich einstellt, wird der Zuschauer nicht Augen-, sondern Ohrenzeuge, also zuert über das Wort informiert und dann mit sehr poetischen, kraftvollen Bildern nachkommentierend versorgt.



**Reverend Maclean (Tom Skerritt) und seine beiden Söhne**

Redford ist Gründer und Leiter des angesehenen «Sundance Film Institutes», wo das andere Hollywoodkino entsteht, das dem europäischen Stil verplichtet ist, oft Kamerspielcharakter verrät und auf Kommerzklamauk und Glamour verzichtet. Er illustriert die Chronik der Macleans als einen melancholischen Bänkelgesang, berichtet vom Bemühen, eine befreiende Gefühlsebene aufzubauen. Das Scharnier zwischen allem bildet das ungewöhnliche, malerische, stimmige Prinzip Hoffnung, das schon erwähnte Fliegenfischen eben, ein Kommunikationsritual über die Natur und Natürlichkeit. Genau das, was die erstarrten, tradierten Konventionen im Hause Maclean nicht zulassen. «A River Runs Through It» ist ein bemerkenswertes, anspruchsvolles Bildstück mit literarischem Mantel, von der Form her antifilmisch, aber gerade deswegen auch von einer positiv-irritierenden Faszination. ■

# Les baliseurs du désert

*Regie: Nacer Khemir*
*Tunesien/Frankreich 1984*

**El haimoune / Wanderer der Wüste**

*Judith Waldner*

Gelbe, dunstige Landschaft: die Wüste. Ein Bus fährt durch das Niemandsland, wirbelt die Sicht trübenden, den Horizont verschleiernden Sand auf. Ein Lehrer sucht ein Dorf, der Busfahrer meint lakonisch, Ortschaft gäbe es hier keine. Doch der junge Schulmeister (vom Regisseur Nacer Khemir selber dargestellt) findet seinen neuen Arbeitsort. Freudig wird er aufgenommen, eingeladen, dennoch bleibt er ein Fremder, zu vieles ist ihm unbegreiflich: Wer sind die Wüstenwanderer, diese seltsamen, stets in der gelben Einöde umherirrenden jungen Männer? Was ist das für ein Schatz, von dem die Leute des Ortes träumen, den einige von ihnen suchen? Und was ist mit diesem wunderbaren, verschwunden Garten, von dem alle reden?

«Les baliseurs du désert», Nacer Khemirs erster Spielfilm, wurde bereits 1984 fertiggestellt und kommt nun nach «Tawk al hamama al mafkud» (Das verlorene Halsband der Taube, ZOOM 1/91), dem zweiten Film des tunesischen Regisseurs, in die Schweizer Kinos. Im Stil und in der Geschichte finden sich Parallelen zwischen beiden Filmen. Am Schluss von «Les baliseurs du désert», am Abend vor seiner geplanten Reise, schläft der kleine Houcine (Soufiane Makni) auf dem Friedhof ein. Mit einer Szene auf einem Friedhof beginnt «Das verlorene Halsband der Taube» – der zweite Film, ist er ein Traum des auf dem Grab seiner Grossmutter einschlummernden Jungen?

Auch in seinem Erstling erzählt Khemir eine vielschichtige, zwischen Traum und Realität pendelnde Geschichte, schon da sind Architektur und Landschaft prägende Elemente und viele Bilder durch ihre sorgfältige Kompostion wie Miniaturen anzusehen. Allerdings: Erinnert «Das verlorene Halsband der Taube» in vielem an ein Stück übersüsses, den Gaumen verklebendes Ge-

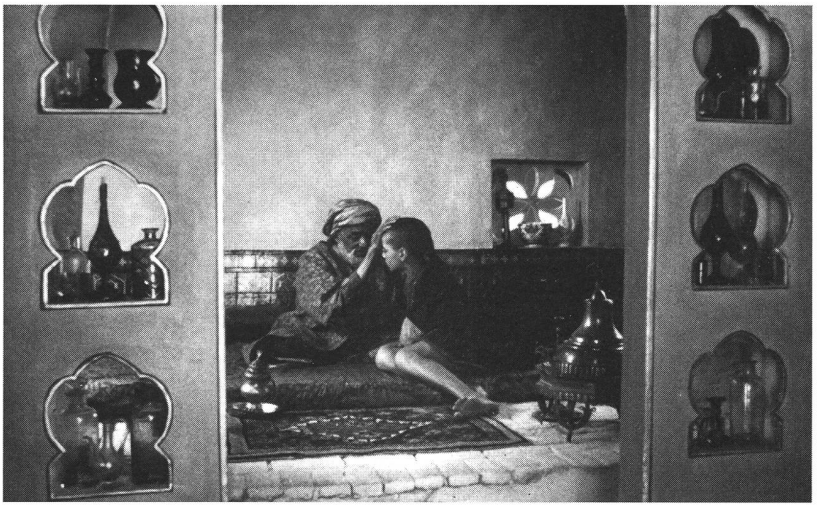
bäck, verzichtet Khemir in «Les baliseurs du désert» auf zuckrige Ingredienzen. Sein Erstling ist alles in allem kantiger, rauher und doch voller Poesie.

«Les baliseurs du désert» setzt auf die Aussagekraft von Schauplätzen, auf Bilder von Landschaften und Räumen, von der Wüste beispielsweise: Sie ist weit und kahl, ein bloss von einzelnen Grasbüscheln bewachsenenes Ödland. Die sich darin bewegenden Menschen wirken klein, so als würde auch ein bloss schwacher Sandsturm sie mir-nichts-dir-nichts zum Verschwinden bringen. Khemir inszeniert das Meer aus Sand anders, als im Kino üblich: Ohne über dem Sand schwebende Monde, ohne sich über die endlose Fläche wölbende Sternenhimmel, ohne vorbeiziehende Karawanen, ohne den Blick erfreuende Oasen. Seine Wüsten-Bilder wirken unpathetisch, leicht und selbstverst-ändlich, nie geraten sie zum Kitsch, sie sind nicht mythologisch überladen und gleichwohl faszinierende Sinnbilder.

Die Ortschaft, das Gegenstück zur Wüste, ihre Gassen und Häuser, sind beherrscht von geometrischen Formen, ihre Symmetrie erscheint als Abbild einer inneren Ordnung, streng und gleichzeitig lieblich. Von aussen, als ganzes betrachtet, gleicht der Ort allerdings einem verlassenen Geisterdorf: Gegen den Himmel fehlen klare Linien, die Dächer und oberen Stockwerke der Häuser sind am zerfallen, das Ende des Dorfes ist nah – es sei denn, irgendwer würde es neu aufbauen, Stein um Stein auf die noch intakten Fundamente setzen. Von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Dorfes wird die Wüste kaum betreten. Sie trauern um ihre Söhne, die in einem gewissen Alter unweigerlich zu nicht wiederkehrenden Umherirrenden werden, suchen einen Schatz und träumen von einem längst verschwundenen Garten. Der kleine Houcine narrt die Dorfbewohnerinnen und -bewohner, belauscht die Erwachsenen auf der Suche nach der Lösung des Rätsels um den verschwundenen Garten. Ihm gelingt es, sich dem Sog zu entziehen, der die jungen Männer aus dem Ort zu Wüstenwanderern werden lässt; er will nicht in alle Ewigkeit sinnlos sich bewegen und entschliesst sich zum Schluss, nach Córdoba zu reisen.

Soweit die Geschichte, von der allerdings lediglich in groben Zügen der durch das vielfältige Geschehen laufende rote

Faden wiedergegeben werden kann. Die kleine Episoden rundum sind zu vielfältig, um nacherzählt zu werden, zu vielfältig auch, um einfache Erklärungen und Interpretationen zuzulassen. So verschwindet beispielsweise der Lehrer eines Tages spurlos. Hat er sich den Wüstenwanderern, die ab und zu wie eine Fata Morgana auftauchen, angeschlossen? Hat er den geheimnisvollen Garten gefunden, dessen Tor nur Verliebten offensteht? Khemir lässt es, wie vieles andere, offen. Sein Film entzieht sich allerdings nicht simpel einer Interpretation, vielmehr öffnet er verschiedene Richtungen und Möglichkeiten des Verständnisses. So wird auch keine fertige Antwort auf die Frage, was es mit den Wüstenwanderern auf sich hat, gegeben. Soviel wird klar: Sie sind Verirrte, denen die Erinnerung abhanden gekommen ist, der Boden unter ihren Füssen ist instabil, ihr Wandern ohne Richtung. Sie bewegen sich fort, suchen offenbar, ohne zu wissen wonach. Mit einem lange zurückliegenden Verlust habe das alles begonnen, vor langem sei ein Fluch über den Ort gekommen, erfährt der lauschende Houcine. Bei der Einnahme Córdobas seien viele Leute geflüchtet, einer habe eine Schatulle mit den Besitzdokumenten, dem Schlüssel zum Palast, zu den Häusern und den Gärten mitgenommen und versprochen, zurückzukehren. Am Ende seines Lebens habe er die Schatulle vergraben, sie wurde nie mehr gefunden und das Versprechen, nach Córdoba zurückzukehren, vergessen. Seit damals liege dieser Fluch über dem einsamen Ort, der junge Männer ihren Familien entreisse.



Córdoba? Natürlich meint Khemir damit nicht in erster Linie die Stadt im Süden Spaniens. «Córdoba ist jener Ort, an dem der Westen und der Islam zum ersten Mal aufeinandergetroffen sind und wo es zu einer aussergewöhnlichen Mischung der verschiedenen Kulturen gekommen ist, der westlichen, jüdischen und der moslemischen sowie zu einer Harmonie des Gleichgewichts und der Toleranz», sagt der tunesische Regisseur in einem Interview im «Le Quotidien de Paris» über den Ort, an den Houcine am Schluss von «Les baliseurs du désert» reisen will.

Ein Film über die Erinnerung? Über das Fehlen eines Geschichtsbewusstseins? Über einen verschwundenen Traum, ein verlorenes Paradies? Über Heimat und Entwurzelung? Über die alles verschlingende und zunichte machende Zeit? «Les baliseurs du désert» erinnert an die Vielschichtigkeit eines Märchens, das nur mit Logik nicht aufzuschlüsseln ist. Nach dem Verschwinden des Lehrers kommt ein grotesk wirkender Offizier mit strammem Benehmen ins Dorf, um nach dem Verbleib des Schulmeisters zu forschen. Mit dem Auftauchen dieser uniformierten Inkarnation der Rationalität wird der vorher lineare Fluss der Erzählung gebrochen, die Zeiten vermischen sich, es wird auf die Ereignisse der vorhergehenden Tage zurückgeblendet. Unübersichtlichkeit entsteht dann, wenn der Diener des Gesetzes schnellen Überblick wünscht, die Leute mit Fragen bombardiert, eine sofortige Bestandesaufnahme, klare Fakten, die Lösung aller Rätsel will. Unverrichteter Dinge und wütend reist er nach einiger Zeit wieder ab, verschwindet in dunkler Nacht seinerseits in der Wüste. Wie der Offizier mit seinem Vorgehen und seinen Fragen weder den Leuten noch den Ereignissen beikommt, trotzt Khemirs kontemplatives, symbolhaftes Filmmärchen einer einfachen Bestandesaufnahme, einer Einordnung, lässt rein logisch-intellektuelle Betrachtung in die Irre laufen. ■

# Dans l'aventure du non, la parole

*Regie: Catherine Scheuchzer*
*Schweiz 1991*

**In einer Welt des Verneinens, ein Abenteuer mit Worten**

*Antonio Gattoni*

«Man kann nicht nicht kommunizieren.» Der Kommunikationsforscher Paul Watzlawick hat vor Jahren die Grundregel der Kommunikation auf diese prägnante Formel gebracht. Gemeint ist damit, dass jedes Verhalten in einer zwischenmenschlichen Situation Mitteilungscharakter hat, egal ob man nun redet, sich an den Haaren kratzt oder in sich gekehrt seinen eigenen Gedanken lauscht.

Autistische Kinder leben in der ständigen Dilemmasituation, einerseits unfähig zu jeglicher Art von Kontakt zu sein und andererseits ihre Unfähigkeit dauernd kommunizieren zu müssen. Besonders paradox mutet diese Widersprüchlichkeit an, wenn noch eine Kamera hinzukommt, die autistisches Verhalten beobachtet und damit öffentlich macht.

Die Soziologin Catherine Scheuchzer hat das Unmögliche versucht und autistische Kinder bei einem neuartigen Therapieversuch mit der Kamera begleitet. In einem abgelegenen Landhaus in Boulens (VD) führt das *Collective du Recherche pédagogique et psychologique, Lausanne* eine auf dem Antipsychiatrie-Gedanken (eingliedern statt ausgrenzen) basierende offene Therapiegemeinschaft, in der Cyril, Fabrice und Catherine, drei autistische Kinder, mit einem Team unter der Leitung der Psychoanalytikerin Claire-Lise Grandpierre zusammen den Alltag verbringen und langsam lernen, sich der Welt und ihren vielfältigen Erscheinungen zu öffnen.

Der Film beobachtet mit geradezu naiver Neugier die grossen Schwierigkeiten, mit denen die Kinder bei den einfachsten Verrichtungen, etwa beim gemeinsamen Kochen zu kämpfen haben. So fällt es Fabrice schwer zu begreifen, dass eine Zwiebel geschält werden muss und nicht wie ein Apfel gleich angebissen werden kann. Die Kinder leben in einer hermetischen, für uns scheinbar chaotischen Welt, die über die Sprache als Mittel der Kommunikation nur schlecht zugänglich ist. Dinge, die uns selbstverständlich erscheinen, sind für sie unendlich kompliziert, und einfache Handlungen, die für den Durchschnittsmenschen fast automatisch ablaufen, fordern von ihnen enorme Überwindung. Um dieser Welt ohne Bezüge und ohne Halt einen Fixpunkt zu liefern, haben die Betreuerinnen und Betreuer ins Zentrum ihrer Aktivitäten eine schwarze Tafel gestellt, auf der Dinge als Worte neu erfahrbar und abgrenzbar werden sollen.

Catherine Scheuchzers Filmdokument verzichtet gänzlich auf den im psychiatrischen Genre üblichen voyeuristischen Kuriositätenbonus, einen Bonus, der im übrigen viel zum Erfolg von Barry Levinsons «Rain Man» (1988, ZOOM 6/89) mit Staraustist Dustin Hoffman beigetragen hat. Die bewusst einfache, entdramatisierte Gestaltung von Scheuchzers Film entschuldigt allerdings nur beschränkt die manchmal etwas nachlässige Handhabung der filmischen Gestaltungsmittel. Die Kamera steht häufig an einem ungünstigen Ort, nicht selten fallen Köpfe aus dem Bildrahmen, und das Licht ist meist sehr ungünstig eingesetzt. Die eher zufällige Bildauswahl lässt auf inhaltlicher Ebene vieles im dunkeln. So werden die Hintergründe des Versuches leider nur am Rande erläutert. Es wäre beispielsweise interessant zu erfahren,

was mit den Kindern nach Ablauf der Therapiezeit passiert und welches die bisherigen Erfahrungen mit analog geführten Versuchen waren. Der aufgesetzt und pseudopoetisch wirkende Kommentar trägt mit seinen allwissenden Bemerkungen wenig zur Erhellung der Hintergründe bei. Ähnlich unklar bleiben die therapeutischen Grundsätze, die hinter dem Betreuerverhalten stehen.

Autistische Kinder haben sehr verletzliche Grenzen und reagieren deshalb äusserst empfindlich auf minime Überschreitungen einer erforderlichen Distanz. Die Betreuer versuchen, auf diese besondere Sensibilität Rücksicht zu nehmen, indem sie bewusst viel Distanz zu den Kindern halten. Die kühle, emotionslose, objektivierte und berührungsfeindliche Haltung der Betreuerinnen und Betreuer scheint mir jedoch stark übertrieben und im therapeutischen Zusammenhang unverständlich, insbesondere da ein Hauptziel der Betreuungsarbeit Lernen durch Imitation zu sein scheint. Verständlicher ist da schon das stützende Verhalten, mit dem die Betreuer den Kindern Sicherheit zu geben versuchen, um ihnen den Raum für mehr Eigeninitiative zu schaffen. Ein schönes Beispiel liefert die Szene, in der Catherine während des gemeinsamen Essens aufbricht, um die Tanzstunde zu besuchen. Ohne grosse Aufforderung der Betreuerin zieht sie die Jacke an, geht zögernd, mit vergeblich um Einverständnis heischenden Blicken auf die Essensrunde zur Tür hinaus und überwindet so eigenständig die Angst, allein auf die Strasse zu gehen.

Trotz all der beschriebenen Mängel besticht der Film durch den unspektakulären Einblick, den er in die für uns doch sehr fremde Welt autistischer Kinder gibt. Besonders erwähnenswert ist dabei noch ein interessantes Nebenereignis. Das Ereignis des Filmens selbst löst bei den Kindern ungewöhnlich intensive Reaktionen aus. Fabrice reagiert mit einem heftigen Wutausbruch auf die erstmalige Anwesenheit der Kamera. Cyril, der fasziniert ist von den Geräuschen, die fliessende Flüssigkeiten verursachen, gewinnt an Selbstvertrauen, als er seiner in Nachvorführungen auf Film ansichtig wird, wie er selbständig in die Molkerei geht und Milch postet. Ist Filmen etwa als therapeutisches Mittel einsetzbar? Die Reaktionen der Kinder auf das Filmen lassen vermuten, dass der Zugang zur autistischen Welt über Bilder vielleicht einfacher wäre als über Worte.

Die schönste Szene des Films zeigt kurze Momente des Glücks, ähnlich den Bildern, die Chris Marker seinem Film «Sans soleil» (1982, ZOOM 1/84) vorangestellt hat. Fabrice und Catherine ergreifen auf einem Spaziergang unerwartet die Initiative und erklimmen zusammen mit der Kamerafrau einen Hügel. Oben angekommen, schauen sich die beiden für einen kurzen, ergreifenden Moment stolz in die Augen und beginnen, leicht verschämt zu lächeln, als sie sich von der Kamera in diesem glücklichen Moment ertappt fühlen. ■


# Hier können Sie ZOOM kaufen:

**Altdorf:** Cinéma Leuzlinger **Amriswil:** Kino Flora **Basel:** Kino Atelier, Kino Camera, Buchhandlung Sphinx, Buchladen Theaterpassage, Kino Eldorado **Berlin:** Bücherbogen **Bern:** Buchhandlung Stauffacher, Kellerkino, Kino Capitol, Kino Camera, Kino Club, Kino Movie **Biel:** Kino Apollo, Kino Lido, Kino Rex **Chur:** Kinocenter **Frick:** Kino Monti **Hamburg:** Buchhandlung Von der Höh **Kloten:** Kino Claudia **Liestal:** Kino Sputnik **Luzern:** Kino Atelier, Kino Limelight, Restaurant Movie **Männedorf:** Kino-Videothek Wildenmann **Neuhausen:** Cinéma Central, Cinéma Cinévox **Rapperswil:** Cinéma Leuzinger **Reinach:** Atelierkino **Romanshorn:** Kino-Videothek Modern **Schaffhausen:** Cinéma City **Stuttgart:** Buchhandlung Wendelin Niedlich **Thun:** Kino Rex **Thusis:** Kino Rätia **Uster:** Kino Central **Wattwil:** Kino Passerelle **Wien:** Satyr-Filmwelt **Winterthur:** Kino Loge **Zug:** Kino Gotthard **Zürich:** Kino ABC, Kino Alba, Filmpodium, Filmbuchhandlung Rohr, Antiquariat im Seefeld, Buchhandlung Howeg am Waffenplatz ■

# Peter's Friends

*Regie: Kenneth Branagh*
*Grossbritannien 1992*

*Michel Bodmer*

Neben klassischen Film-Genres wie Krimi, Western, Horror oder Science-fiction, gibt es auch neuere und kleinere, wie beispielsweise das Road-Movie, das Öko-Drama und den Splatter-Film. Zu den eigentlichen Mikro-Genres des zeitgenössischen Kinos zählt der «Cliquen-Film». Diese Spezialgattung, als deren Prototyp John Sayles' «The Return of the Secaucus Seven» (1978) gilt, ist eine Schöpfung der Generation von 1968 und orientiert sich am Geist von Alain Tanners «Jonas qui aura 25 ans en l'an 2000» (1976). Am Ausgangspunkt steht jeweils eine Gruppe von jungen Leuten, die sich aus der Jugend oder aus der Uni-Zeit kennen. Diese Clique, die sich im Laufe der Zeit zerstreut und auseinandergelebt hat, findet nach Jahren wieder zusammen. Ob der Anlass nun freudig ist wie die Hochzeit in Steve Rashs «Queens Logic» (1991) oder eine Tragödie wie der Selbstmord eines gemeinsamen Freundes in Lawrence Kasdans «The Big Chill» (1983) – immer führt die Begegnung zu nostalgischer Rückschau, zu gegenseitiger Bestandesaufnahme, zur emotionellen Krise angesichts der erwachsenen ideologischen Differenzen und schliesslich in der Regel zur Versöhnung und neuen Festigung der freundschaftlichen Bande; die Gestalt der Gruppe geht aus der kathartischen Konfrontation gestärkt hervor. Wie die verwandten gruppendynamischen Filme von Robert Altman und Alan Rudolph benötigt auch der Cliquen-Film keine lineare Handlung, dafür ein überzeugendes Schauspieler-Ensemble und geschliffene Dialoge.

Mit «Peter's Friends» hat der aufsteigende britische Bühnen- und Regie-Star Kenneth Branagh ein schönes Exemplar dieses Genres vorgelegt. Wie zuvor bei seinem Shakespeare-Epos «Henry V.» (1989) und seinem post-Hitchcock-Thriller «Dead Again» (1990) begnügt sich Branagh aber nicht mit blosser

Nachahmung bewährter Muster, sondern variiert sie geschickt und eigenständig. So unterwandert er die implizite Sentimentalität des Cliquen-Genres gleich zu Beginn mit britischer Ironie, indem er seinen Erzähler erklären lässt, dass dieser Freundeskreis nicht etwa durch Liebe und Vertrauen zusammengeschweisst wurde, sondern durch schiere Peinlichkeit: Die im Prolog gezeigte Varieté-Darbietung von Peter und seinen Freunden an der Upper-Class Neujahrs-Party 1982 von Peters Vater ist ein Fiasko.

Nach zehn Jahren, die in einer witzigen News-Collage im Titelvorspann zusammengefasst werden, hat Peter nun das Herrenhaus seines Vaters geerbt und erwägt, es abzustossen. Zuvor aber schmeisst er noch eine Party für seine alten Freunde. So kommen sie denn daher, aus allen Winkeln des Lebens: Andrew, vom ambitionierten Bühnenautor zum erfolgreichen Sitcom-Schreiber abgesunken, hat die amerikanische TV-Star-Zicke Carol geheiratet und reist mit ihr aus Hollywood an. Maggie, single und selbstgestrickte Verlagslektorin, ist emotionell von ihrer Katze abhängig. Roger und Mary sind besorgte Eltern und verdienen viel Geld mit Werbe-Jingles. Die schöne Sarah flattert immer noch von einem Mann zum andern und bringt ihren Lover der Stunde mit, den Bühnenschauspieler Brian. Peters Haushälterin Vera und ihr halbwüchsiger Sohn Paul vervollständigen die Runde.

Das fröhliche Neujahrswochenende geht freilich nicht reibungslos ab, denn jeder hat sein eigenes Fettnäpfchen mitgebracht, auf dass man sich gegenseitig beherzt hineintreten kann: Andrew und Carol sind anonyme Alkoholiker und unglückliche Eheleute. Maggie ist auf Männerentzug, seit ihr letzter Freund (ein Autor von Selbsthilfebüchern) sich umgebracht hat. Roger und Mary haben einen ihrer Zwillinge durch den plötzlichen Kindstod verloren und bangen panisch um ihr zu Hause gelassenes Baby. Sarahs Liebhaber Brian ist Familienvater. Peter schliesslich ... ja, was ist eigentlich mit Peter? fragt man sich.

Die diversen Fauxpas schreiten fort zu entsprechenden Krisen: Brian verlässt um Sarahs willen per Telefon Frau und Kind, aber Sarah kriegt Bedenken, weil sie Brian doch kaum kennt. Die Sex-

abstinente Carol hört entsetzt, dass Andrew mal mit dem «fuck monster» Sarah liiert war, und sieht ihre schlimmsten Ängste bestätigt, als sie die beiden bei einem Kuss ertappt. Roger hält es nicht mehr aus, dass Mary ihm die Schuld am Tod des einen Babys gibt. Maggie meint, Peter sei schwul, weil er die richtige Frau noch nicht gefunden habe, und wirft sich ihm buchstäblich an den Hals; Peter wehrt ab, er sei bisexuell, aber inaktiv, und tröstet Maggie immerhin mit dem Kompliment, dass sie in seiner Wunschpartner-Hitparade ganz oben stünde, gleich hinter Michelle Pfeiffer und River Phoenix.

Nach der läuternden Krise kommt die Wende zum Guten: Roger und Mary finden wieder zueinander und bumsen Sarah und Brian den Rang ab. Carols Bemerkung, neben Maggie sehe Mutter Teresa wie eine Nutte aus, bewirkt bei Maggie einen Stil- und Sinnes-Wandel, der ihr den Weg zu sexueller Erfüllung bahnt. Die donna mobile Sarah besinnt sich plötzlich auf innere Werte. Einzig Andrew, den Carol um ihrer Karriere willen verlassen hat, hängt wieder an der Flasche und provoziert neuen Zank. Da eröffnet Peter, der unter der neu auflodernden Zwietracht leidet, seinen Freunden, dass er sie versammelt habe, weil er HIV-positiv sei und sie vor seinem Tod noch einmal sehen wollte. Diese Enthüllung ernüchtert selbst den besoffenen Andrew und weckt in der Gruppe eine neue Solidarität. In einem Revival des Varieté-Flops von damals finden sich die Freunde schliesslich wieder in neuer Harmonie. Peter wird seinem Tod nicht einsam entgegengehen müssen.

So herausdestilliert mutet die Dramaturgie des Drehbuch-Debüts von Rita Rudner, der amerikanischen Darstellerin der Carol, und ihrem Mann, dem britischen Produzenten Martin Bergman, freilich konstruiert und programmatisch an. Der Film selbst wirkt jedoch frisch, realistisch und witzig, dank der typisierten, aber genau beobachteten Figuren, dank den Woody-Allen-würdigen Dialogen und dank der ausgezeichneten und perfekt eingespielten Besetzung: Stephen Fry (Peter) und Hugh Laurie (Roger) sind ein bekanntes Comedy-Duo und stammen wie Tony Slattery (Brian) aus der Cambridge-Szene, die Monty Python's Flying Circus hervorbrachte; Alphonsia Emmanuel (Sarah) und Imelda Staunton (Mary) waren wie Branagh früher bei der Royal Shakespeare Company. Emma Thompson gibt Maggies Verwandlung von einer neurotischen Mutter Erde in eine Erotomanin ebenso überzeugend wie Branagh selbst den wider Willen zum schmallippigen und scharfzüngigen Zyniker gewordenen Andrew verkörpert. Die Schauspieler verleihen ihren Figuren soviel Natürlichkeit und Menschlichkeit, dass sie jenseits der teilweise absehbaren dramaturgischen Entwicklungen und des vielleicht etwas gar nostalgischen Oldies-Soundtracks zu überzeugen und zu bewegen vermögen. ■

**von links: Kenneth Branagh, Emma Thompson, Stephen Fry**

# Innocent Blood

*Regie: John Landis*
*USA 1992*

*Peter Strotmann*

Marie (Anne Parillaud)

Verglichen mit zeitgenössischen Serienkillern wie Henry oder Hannibal Lector hat der Blutsauger transsylvanischer Provenienz etwas liebenswert Altmodisches. Ausserdem fehlt den Taten der psychopathischen Konkurrenz ein wenig die erotische Note. Daher vielleicht die Kino-Wiedergeburt des Vampirs. John Landis' blutgierige Marie (Anne Parillaud) kann weitere Pluspunkte für sich verbuchen: Sie ist wohl der attraktivste Vampir, der je einer Gruft entstieg, und sie hat ihr Tun ziemlich satt – sie ist ein Sauger mit Gewissen. Wenn sie einmal der Hunger packt, dann stillt sie ihn mit «bösem Blut». Die Mafia von Pittsburgh kann ein Liedchen davon singen. Selbst Macelli (Robert Loggia), der Boss, erliegt Maries Reizen, und als er ihr beim Schäferstündchen zu nahe tritt, muss die Schöne schon wieder kraftvoll zubeissen. Das bringt Probleme mit sich. Der Polizist Joe Gennaro (Anthony LaPaglia) setzt sich auf ihre Blutspur, und der totgeglaubte Macelli hat kurz darauf sein «Coming out» als Untoter. Marie, betrübt über das Unheil, das sie angerichtet hat, geht mit Joe ein Bündnis ein; wobei sie ihn wohlweislich beruhigt, er sei «nicht ihr Typ». Macelli beisst derweil hungrig um sich – auch als Vampir ist er der unersättliche Mafioso geblieben. Joe und Marie müssen sich also mit einer ganzen Bande von Blutsaugern herumplagen, ehe sich Miss Dracula noch einmal fragen darf, ob Gennaro nicht doch ihr Typ sein könnte.

Das viele Filmblut, das diesem Cocktail aus Horror, Komik und Love Story zugesetzt ist, kann die Mängel im Mischverhältnis nicht überdecken. «Innocent Blood» schlägt ein Tempo an, das nach der rasanten Einstimmung direkt aufs grosse Finale zusteuert – und dann legt der Film, aus Rücksicht auf seine lichtscheuen Protagonisten, eine fast tödliche Atempause ein. Und dass Marie zu Beginn als Erzählerin fungiert, wird zwischenzeitlich schlichtweg vergessen. Nun haben sich die Filme von John Landis noch nie durch die Geschlossenheit von Story und Inszenierung ausgezeichnet. Statt dessen verlegt sich der Regisseur erneut auf (Eigen-)Zitate und Gastauftritte. Die vielen Verweise auf Genre-Klassiker im laufenden Fernsehprogramm sind naheliegend, aber durchaus treffend eingesetzt, um die Filmhandlung zu pointieren. Um die vielen Karambolagen geniessen zu können, die keine sind, ist die Kenntnis der «Blues Brothers» nötig. Das Geld, das die Produktion durch die nicht anfallenden Blechschäden gespart hat, durfte sie bei den Spezialeffekten ausgeben, und auch hier wird an einen früheren Landis-Film erinnert. War 1981 die Verwandlung des «American Werewolf in London» tricktechnisch bahnbrechend, so gelingt diesmal der Zerfall eines Vampirs, der sich zu nahe ans Feuer gewagt hat, besonders eindrucksvoll – es glost fröhlich vor sich hin wie die Holzkohle im Grill. Guten Appetit! ■

# Kinder sollen andere Filme sehen

GESPRÄCH MIT JOHN LANDIS

*Peter Krobath*

*In «Innocent Blood» gibt es einen interessanten Effekt: Je grausliger die Bilder sind, desto lustiger wird die Handlung. Wie entsteht diese Mischung?*
Ich glaube, die besten Witze entstehen immer aus Übertreibungen. Denken Sie nur an die Filme von Monty Python. Die haben mit fast jedem ihrer Gags ein gesellschaftliches Tabu gebrochen. Es fällt mir wirklich sehr schwer zu erklären, wieso manche meiner ekelhaften Szenen so lustig sind. Immerhin sprechen wir hier über Kino – und das lebt nun einmal nicht von Worten, sondern von Bildern.

*Glauben Sie, dass das Kinopublikum zu Monty Python's Zeiten leichter zu schockieren war als heute?*
Als ich 1981 «An American Werewolf in London» gedreht habe, galt der Film als blutrünstig und schockierend. Heute würde sich kein Mensch mehr darüber aufregen. Aber ich bin ohnehin kein Befürworter von Gewalt im Kino. Ich will zum Beispiel nicht, dass meine 7- und 10jährigen Kinder «Innocent Blood» sehen.

*Was hat Ihnen am Drehbuch des Newcomers Michael Wolk gefallen?*
Mich hat das Zusammentreffen zwischen der Mafia und dem Vampir fasziniert. So etwas hat es bis jetzt noch in keinem Vampirfilm gegeben. Die wirklichen Monster in «Innocent Blood» sind die Gangster. Sie sind die Bösen, denn was sie tun, geschieht wirklich. Vampire machen mir keine Angst – in meinem ganzen Leben habe ich noch keinen einzigen getroffen. Aber ich bin schon einigen von diesen Mafia-Blutsaugern begegnet.

*Wäre es nicht logisch gewesen, die Hauptrolle mit einem kassenträchtigen amerikanischen Star zu besetzen?*
In Frankreich ist Anne Parillaud ein Star, aber hier in Hollywood ist sie noch ein Niemand. Ich habe sie in «Nikita» (1989) von Luc Besson gesehen – eine stupide Geschichte, die allerdings meisterhaft erzählt worden ist. Nikita ist ein Junkie, eine Mörderin, die wir hassen, und trotzdem lieben wir sie schon, kaum dass die Hälfte des Films vorbei ist. Dieselbe schauspielerische Wandlungsfähigkeit habe ich für meinen Film gebraucht: Marie sollte den Leuten die Kehle durchbeissen, sie musste ihnen das Blut aus dem Leib saugen und dabei trotzdem immer sympathisch und liebenswert bleiben.

*Die amerikanische Filmkritik hat in «Innocent Blood» eine Parabel über Aids gesehen ...*
Nun, in Zeiten wie diesen kann man unmöglich so einen Film machen, ohne dabei an Aids zu erinnern. Immerhin kreist jeder Vampirfilm um Blut und Sex, um sexuelle Ohnmacht, um Gefahr und um Erotik. Zudem sind alle Vampire der Filmgeschichte bisexuell. Jeder Vampirfilm kann als Metapher für Aids gesehen werden. Ich glaube also nicht, dass Michael Wolk bewusst eine Geschichte über Aids schreiben wollte, aber im Unterbewusstsein war die Problematik sicher vorhanden. Immerhin kommen im Film Kondome vor.

*In «Innocent Blood» kann ich etwas von der unverfrorenen Frische spüren, die Ihre frühen Filme ausgezeichnet hat. Haben Sie Ihre Arbeitsmethoden verändert?*
Ganz und gar nicht. Für mich stellt jeder Film ein völlig neues Kapitel in meiner Laufbahn dar. Ich bezweifle beispielsweise, dass es einen typischen John-Landis-Stil gibt. Ich hoffe, dass Filme wie «National Lampoon's Animal House» (1977), «The Blues Brothers» (1979), «Trading Places» (1982), «Into the Night» (1984) oder «Oscar» (1990) ausser meinem Namen nichts gemeinsam haben.

*Ich habe gehört, Sie wollen von «The Blues Brothers» eine Fortsetzung drehen?*
Dan Aykroyd und ich würden einen solchen Film gerne machen. Im Moment arbeiten wir an der Finanzierung. Das ganze Projekt ist unglaublich kompliziert; und niemand kann sich «Blues Brothers» ohne John Belushi vorstellen. ■

CLOSE uP
Donnerstag 19.50
Sonntag 13.00
Das Kinomagazin im Teleclub

# Terra prometida

*Regie: Peter von Gunten*
*Schweiz 1993*

*Robert Richter*

Peter von Guntens Filmografie lässt auf den ersten Blick weder inhaltlich noch formal einen roten Faden erkennen. Sowohl die Geschichten wie auch die formalen Aufarbeitungen liegen von Film zu Film oft weit auseinander. Erst bei näherer Betrachtung wird hinter «Die Auslieferung» (1974) und «El grito del pueblo» (1977) oder hinter «Vozes da alma» (1986) und «Pestalozzis Berg» (1988) das Gemeinsame ersichtlich: Immer geht es Peter von Gunten um Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt, die politisch oder wirtschaftlich beiseite geschoben werden. Die Ausgestossenen sind sein Thema, das er vielfältig variiert: Einmal dokumentarisch anhand realer Verhältnisse, einmal anhand fiktiver Geschichten, die im Fall von «Die Auslieferung» und «Pestalozzis Berg» wiederum von realen Begebenheiten der Vergangenheit ausgehen.

«Es ist faszinierend, eigene Welten, Personen und Geschichten zu erfinden, diese umzusetzen und nach aussen weiterzugeben», sagt Peter von Gunten zur Arbeit an Spielfilmen: Letztlich aber seien Spielfilme eine Egobefriedigung. Nach jedem Spielfilm ziehe es ihn zurück zur direkten Verwurzelung in der Wirklichkeit, zurück zum Dokumentarfilm. Die Realität sei mindestens so packend und bedeutend wie die Fiktion: «Vielleicht ist der Narzissmus der Filmbranche nicht ganz so wertvoll wie das Leben von Bauern in Brasilien».

Schon im 1980 fertiggestellten «Terra roubada» standen die Bauern in Brasilien im Mittelpunkt von Peter von Guntens Filmarbeit. «Terra roubada» dokumentierte die Vertreibung von über 100'000 Menschen aus ihrer seit Generationen bebauten Heimat im brasilianischen São Francisco-Tal, wo Ende der siebziger Jahre der Sobradinho-Stausee gebaut wurde, und ihre Degradierung zum lohnabhängigen Landproletariat.

Gut zehn Jahre später hat Peter von Gunten die vertriebenen Bauern des São Francisco-Tals wieder mit der Kamera besucht. Entstanden ist «Terra prometida» (Gelobtes Land). Heute leben diese Bauern verarmt in den Bergen oberhalb dem Sobradinho-Stausee. Ihr fruchtbares Land ist unter Wasser und das Land entlang der künstlichen Küste, das sich für die landwirtschaftliche Bebauung, so wie sie die Bauern kennen, nicht eignet, hat ein italienischer Investor gekauft und darauf eine riesige Zuchtanlage für malaysische Crevetten bauen lassen. Heute braucht die Crevettenzucht, für deren Bau die Einheimischen zu untersetzten Löhnen eine Zeitlang angeheuert wurden, kaum Arbeitskräfte. Und in die Bewässerung des Bergtals, in dem die Bauern jetzt leben, will niemand investieren.

«Terra prometida» bringt uns die Menschen in der geschichtslosen Streusiedlung São Gonçalo da Serra näher, die in den letzten zehn Jahren oberhalb dem Stausee entstanden ist. «Terra prometida» ist mehr als die Fortsetzung des früheren «Terra roubada». Zwischen den beiden Filmen liegt nicht nur eine zeitliche Distanz, sie unterscheiden sich auch inhaltlich und formal. Ist der zur Zeit der Militärdiktatur im Versteckten gedrehte, frühere Film «Terra roubada», wie Peter von Gunten sagt, ein «Zeugnisfilm», der den Betroffenen ein Sprachrohr gab, ihr alltägliches Leben aber weitgehend ausklammerte, so legt «Terra prometida» sein Schwergewicht auf den Alltag dieser Menschen. Wir sehen sie beim Einkaufen in der Streusiedlung, in den einfachen Hütten oder beim Flicken des Fahrrads. «Im ersten Film reden die Leute über ihre Situation, im zweiten begleite ich sie», sagt Peter von Gunten: «Das ist ein Unterschied des Blickwinkels, der Reflektion und des Filters».

Die beiden Filme, der erste auf 16mm, der zweite auf Video gedreht und fürs Kino auf Film übertragen, sind die formal unterschiedlichen Teile einer Langzeitbeobachtung. Zusammen gesehen thematisieren sie anhand eines beispielhaften Mikrokosmos politische und wirtschaftliche Ereignisse und ihre Folgen. Dabei steht nicht die Visualisierung, die ästhetische Übertragung in Bilder im Vordergrund, sondern die Nähe von Zuschauerinnen und Zuschauern zur Aura dieser Menschen in Brasilien. ■

# Singles

*Regie: Cameron Crowe*
*USA 1992*

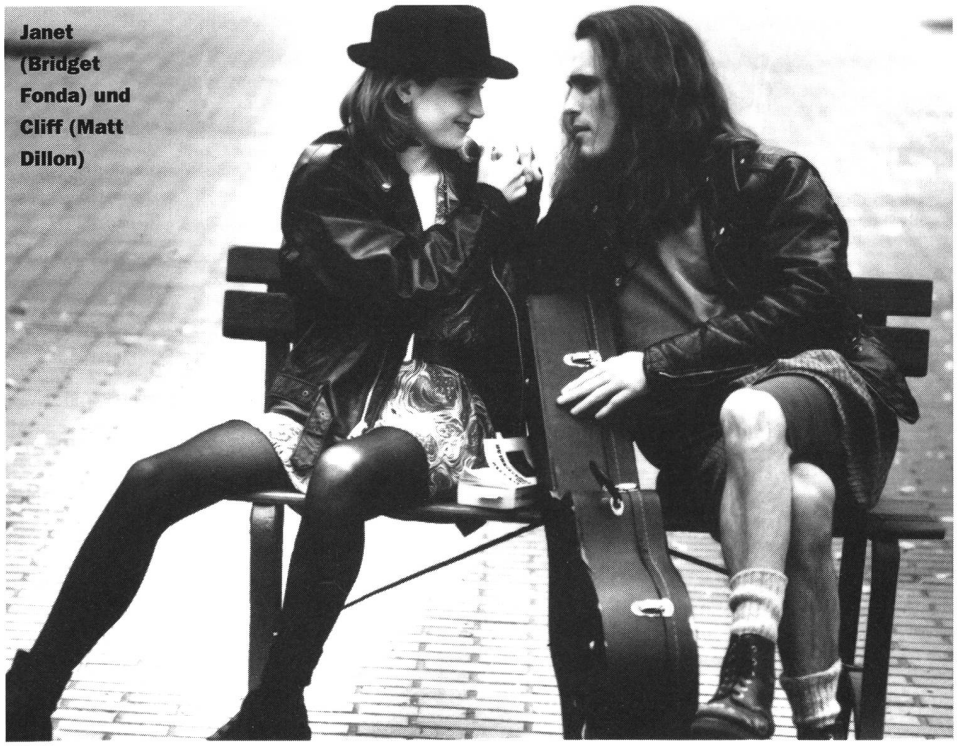
*Franz Derendinger*

Linda (Kyra Sedgwick) ist eben von der vermeintlich grossen Liebe enttäuscht worden; nun möchte sie vor allem Abstand gewinnen. Da begegnet sie Steve (Campbell Scott), auch er ist desillusioniert und die unendlichen Komplikationen seiner Affären leid. Janet (Bridget Fonda) hängt sich an Cliff (Matt Dillon), seines Zeichens Sänger der Gruppe «Citizen Dick». Weil dieser – mangels Talent – verhinderte Rockstar sich aber viel zu gut ist für die kleine Cappuccino-Maus, hält er sie auf Distanz. Und da ist zum Schluss noch Debbie (Sheila Kelley), die sich mittels eines 20-Dollar-Videos an den Mann zu bringen versucht.

Janet wäre für Cliff sogar bereit, den Busen operativ vergrössern zu lassen. Doch sie stösst auf einen Chirurgen mit gesundem Menschenverstand, der ihr das ausredet. Seine schüchternen Komplimente bringen sie letztlich sogar zur Einsicht, dass sie es ohne ihren Vorstadt-Macker eigentlich ganz gut machen kann. Jetzt merkt Cliff erst, was er an seiner lästigen Klette verloren hat. Linda wird schwanger, und für einen Moment scheinen klare Verhältnisse zu herrschen. Aber dann verliert sie bei einem Autounfall das Baby; damit beginnt das Hin und Her von neuem: Soll man, kann man sich wirklich binden? Jetzt schon? Und überhaupt?

Es ist fatal: Alle sehnen sich nach der Geborgenheit, die eine feste Beziehung bietet; aber alle fürchten auch die damit verbundenen Verpflichtungen und ganz besonders die Möglichkeit, verletzt zu werden. Individualismus ist ein hartes Brot – zumal für die Generation, welche die ganz grosse Fete verpasst hat: Als Linda an die Uni kam, hielten dort gerade die Gratis-Präservative Einzug. So sind alle ständig auf dem Sprung; doch stets kreist der Fuss über dem Bremspedal. Das Bild dafür sind die omnipräsenten Anrufbeantworter; stets «on line», damit ja keine Botschaft verloren geht, versagen sie genau dann, wenn es wirklich darauf ankommt. Überhaupt wird Technik zum zentralen Fetisch: Man(n) bzw. frau will alles im Griff haben, die Kunstregeln der Anmache genauso wie die Telefonnummern, die man in der Disco ergattert und gleich in der Armbanduhr speichert. Und wenn man jemandem vertraut, übergibt man ihm die Kontrolle über das eigene Garagentor.

Durch seine elliptische Erzählweise hat der Film ohne Zweifel Zug; Crowe montiert sprunghaft erhellende kleine Sequenzen und entwirft dadurch ein ironisches Graffiti der Single-Szene. Unterstützt wird er dabei durch einen stark raffenden Schnitt sowie den bluesigen Seattle-Sound, mit dem die Handlung unterlegt ist und den die Gruppe «Nirvana» mittlerweile weltweit bekannt gemacht hat. Weil zudem auch die Darsteller überzeugen, sieht es in den besten Momenten fast aus, als hätte Woody Allen einen Nachfolger gefunden: einen, der zuständig ist für den Beziehungsknatsch der noch nicht 30jährigen. Umso frustrierender dann, dass Crowe den Speed nicht durchhält und den Schluss in einem wahren Hollywood-Finale versumpfen lässt. Ja tatsächlich, sie kriegen sich doch noch! Ob das am Ende die Konzession an die Sehgewohnheiten der unter 20-jährigen ist? ■



**Janet (Bridget Fonda) und Cliff (Matt Dillon)**

# La chasse aux papillons

*Regie: Otar Iosseliani*
*Frankreich 1992*

**Jagd auf Schmetterlinge**

*Günther Bastian*

Wie zuletzt in seinem auf aktuelle Wirklichkeit bezogenen poetischen Märchen «Et la lumière fut» (1989, ZOOM 12/90), beschreibt der Georgier und Dowschenko-Schüler Otar Iosseliani in dieser «Elegie unter Lächeln» erneut mit kritischem Blick auf vermeintliche Fortschritte der Zivilisation ihre kulturell entwurzelnde Kraft und den Abschied von unhaltbar gewordenen Lebensformen. Ein Schloss in einem provinziellen französischen Irgendwo ist der Schauplatz der Handlung. Zwei alte Damen, die an den Rollstuhl gefesselte Schlossbesitzerin Marie-Agnès und ihre Cousine Solange, leben hier inmitten vergammelnder Pracht von der Vergangenheit umklammert mit geschönten Erinnerungen. Die Schrecknisse der Welt von heute dringen nur als kopfschüttelnd vernommene Meldungen der Medien in ihre Abgeschiedenheit. Aber Marie-Agnès und Solange sind dennoch keine blutleeren Panoptikumfiguren einer absterbenden Gesellschaftsschicht. Als höchst individuelle Menschen stehen sie offen dem Alltagsleben der Dorfgemeinde gegenüber, die das Schloss umgibt. Marie-Agnès betreibt Schiesssport, Solange bereichert den Mittagstisch mit selbst geangelten Fischen, bläst im Gemeindeorchester die Posaune und dem etwas zu trinkfreudigen Pfarrer auch mal den Marsch; oder flippert im Gasthaus und spielt mit einem in der Nachbarschaft domizilierenden Emir, der ihr schon aus Kindheitstagen als Freund vertraut ist, Schach. Vor allem aber wird das Leben der beiden durch habgierige Antiquitätenhändler, Immobilienmakler und erwerbsfreudige Japaner aktiviert. Man muss dauernd ihre beharrlichen Kaufabsichten abwehren und auch den freundlich in Schloss und Park geduldeten

Krishna-Jüngern auf die nicht nur Gebetsmusik trommelnden Finger sehen.

Wegen des Achtens auf das begehrte Tafelsilber, die Bilder und kostbaren Möbel aus besseren Zeiten kommen die zwei alten Damen nur hin und wieder dazu, ihre einstigen Lebensformen in Ruhe zu zelebrieren und sich von der hohen Warte ihrer aristokratischen Erziehung über die Geschmacklosigkeit zu ereifern, dass man ihnen ausgerechnet an einem Mittwoch gelbe Blumen schenkt! Hin und wieder fällt auch der Staub von einem Möbel, weil man es nun doch der ermüdend auf einen einschwatzenden Antiquitätenhändlerin überlässt. Aber der richtige Ausverkauf bricht mit geradezu elementarer Gewalt los, als Marie-Agnès unerwartet stirbt, ihre erbende Schwester mit Tochter aus Moskau anreist und viele andere erblüsterne Verwandte sich einfinden. Das Schloss wird an die nun endlich triumphierend zum Ziel kommenden Japaner verkauft; die jetzt wohlhabende Schwester aus Moskau kann mit ihrer Tochter von einer systemkonformen tristen Existenz in ein Leben mit westlichem Luxus überwechseln, wie auch im Dorf durch die Initiativen der Wirtschaft schaffenden Japaner sich neue Lebensart anstelle der bescheidenen Lebensfrömmigkeit und Brüderlichkeit von einst unter den Einwohnern ausbreitet. Solange, die nach der notariellen Übergabe des Schlosses an die Japaner den Ort verlässt, hat jedoch keine Zeit, sich alles so recht bewusst zu machen. Im wahrsten Sinne des Wortes kommt sie mit einem Knalleffekt aus dem Leben, als der luxuriöse Salonzug, mit dem der Emir sie einem neuen Leben zuführen will, von jungen systemfeindlichen Terroristen mit dicken Sprengstoffpaketen in die Luft gejagt wird. Damit ist die Jagd der von allen Grundwerten unbehelligten Profitjäger und Fortschrittsanbeter auf die voll Grazie gleich Schmetterlingen im «Zeitwind» taumelnden Vertreterinnen altüberbrachter Lebensformen endgültig zu Ende.

Iosselianis Film mit seinem poetischen Realismus und der Grundmelodie einer Melancholie, die auch ihre Komik

hat, bringt in einem vielverzweigten Geflecht von epischen Szenen eine Gestaltenfülle unter, in der alles Menschliche vertreten ist. Die Logik seiner gedanklichen und psychologischen Zusammenfügungen entspricht genau der Montagelogik der atmosphärischen Bilder. Durchgeistert ist der Film von der Patenschaft Tschechows, Tatis und Giraudoux'. Die melancholische Ironie des Russen und der Franzosen ist da ebenso wie ihre zart klagende Wehmut über den unheilsamen Lauf von Umwälzungen der Zeit mit schmerzlichen menschlichen Verlusten. Vor allem der Geist der «Irren von Chaillot» (1945) von Jean Giraudoux ist es, den Iosseliani sich nutzbar macht. Zwar gehen die beiden alten Schlossdamen nicht wie Giraudoux' «Irre» mit vollkommenem, unerschütterlichem Mut und mit List, Witz und einiger Bosheit gegen die Gefahr einer mechanisierten Geschäftswelt und der skrupellosen Ausbeutung des Menschen vor. Iosselianis silberhaarige Damen üben sich eher in passivem Widerstand. Aber sie haben ihre Identität, sie sind als Persönlichkeiten Widerstand genug gegen Menschen mit dem einzigen Willen zum Geld – und Machterwerb. Und wie bei Giraudoux triumphiert der Individualismus auch hier in einer bizarren Vertretung über die Exponenten der Macht und des Kollektivismus', die alles, was eigenes Profil hat, hassen. So lange ihnen Zeit zum Da-sein gegeben ist, ist hinter ihrem verschrobenen Wesen das verborgene warme, menschenliebende Herz und ein logisch und klar denkender Verstand Waffe genug in der Abwehr menschenfeindlicher Zeit- und Lebensveränderer.

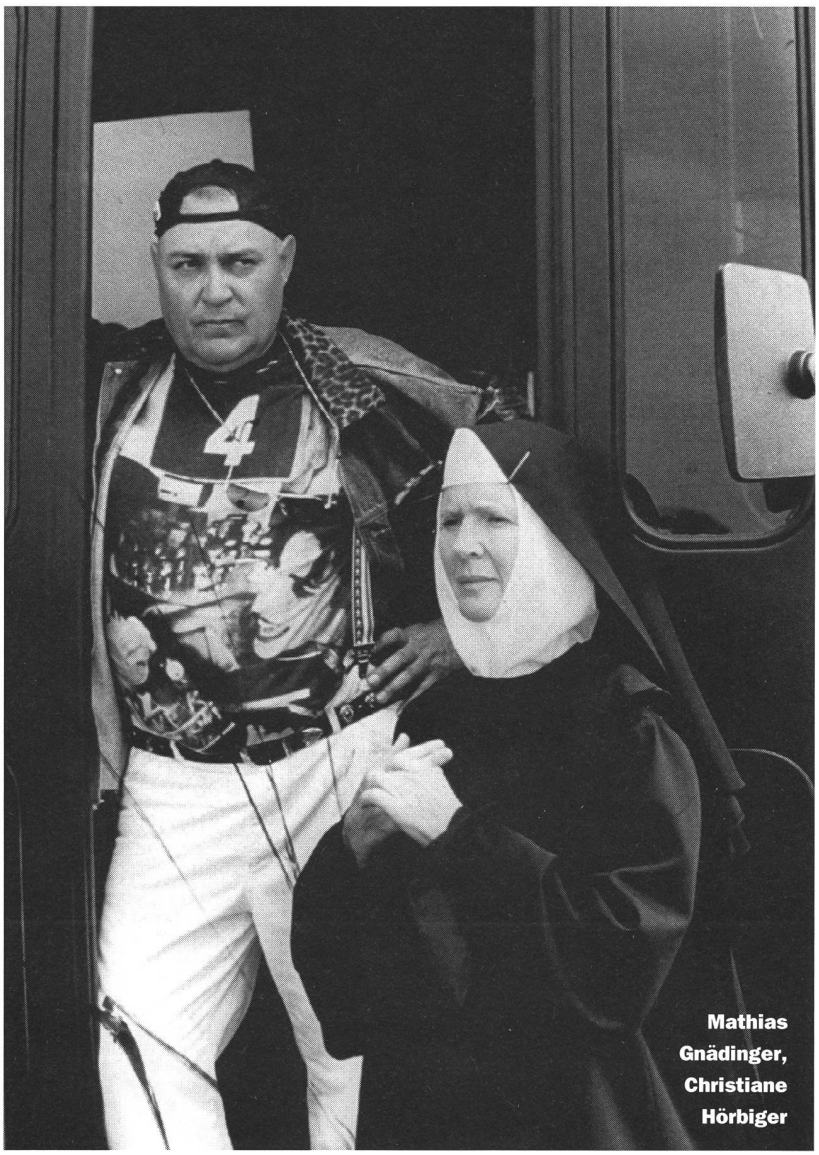
Marie-Agnès und Solange haben noch den Respekt vor sich selbst. Das befähigt sie, auch die Würde der anderen zu achten und nach einem Wort von Novalis nächstenliebend zu wissen, dass «in jedem Menschen mir Gott erscheinen kann». Sie erkennen angesichts des auch nach ihnen und der Dorfgemeinde greifenden technisierten Zeitalters die Gefahr eines künftigen Daseins ohne Wärme; und sie registrieren in einer Mischung von hinhaltendem Aufbäumen und stiller Resignation, dass nicht einmal ein revolutionärer Optimismus, keine neuen Ideale und Werte am Zerbröckeln ihrer Welt und Lebensform schuld sind, sondern einfach nur das alle Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität vernichtende Profitstreben einer sittlich richtungslosen neuen Gesellschaftsschicht, die kreatürliche Gesetze kalt lächelnd beiseite schiebt und schon gar nichts von des Menschen «Unverletzlichkeit in Gott» hält. Die in Marie-Agnès und Solange gespiegelte Tragödie des Zivilisationsmenschen entfaltet ihre Wirkung um so stärker, je weniger Iosseliani in der aussichtslosen Verteidigung eines kleinen Reservats menschlicher Freiheit die Geheimnisse des Herzens freilegt. So sehr er alles sinnliche Dasein ins poetische Bild hebt – die untergründige Wirklichkeit aller Personen wird trotz vielfältiger akustischer Ausdrucksformen nur gleich einem «Stummfilm» vermittelt. Da gibt es keine rationalen Belehrungen oder das Ansteuern von Symbolik. Iosseliani lässt trotz der präzisen Beobachtung der menschlichen Psyche die «zweite Ebene» des Lebens, das Innerste des Menschen zur «denkenden Vervollständigung» durch den Betrachter nur ahnen. ■

# Probefahrt ins Paradies

*Regie: Douglas Wolfsperger*
*Deutschland/Schweiz 1992*

*Andreas Berger*

In einer stürmischen Regennacht kann der junge Pfarrer Strobel (Axel Milberg) nur wenig schlafen und verpasst deshalb am nächsten Morgen beinahe den Start einer Pilgerfahrt nach Lourdes. Der noch unerfahrene Seelsorger begleitet zum ersten Mal eine solche Wallfahrt und überlässt es der strengen Schwester Ursula (Christiane Hörbiger), die bunt zusammengewürfelte Reisegruppe mit Gebet, Gesang und einem Quiz über die heilige Bernadette zu unterhalten. Bei der Fahrt entlang des Bodensees muss Chauffeur Freddie (Mathias Gnädinger) einen nicht programmgemässen Zwischenhalt machen, weil eine schwangere Frau (Barbara Auer) mitten auf der Strasse steht. In der Mittagspause in einem Schweizer Restaurant muss Schwester Ursula feststellen, dass das Baby im Bauch der hübschen Theresa in einer Liebesbeziehung mit Pfarrer Strobel entstanden ist. Die zornige Strafpredigt, mit der sie daraufhin die Reisegruppe quält, unterbricht Freddie durch einen abrupten Carstop mit der Ausrede, der Tank sei leer. Bei der nächstgelegenen Garage verspricht Ursula Theresa finanzielle Unterstützung unter der Bedingung, das Kind ihr zu überlassen und die Beziehung zu Strobel abzubrechen. Theresa und wenig später auch der Pfarrer lehnen dieses Ansinnen ab. Bei der Übernachtung in einem französischen Hotel zeigt sich dann, dass die meisten Lourdes-Pilger herzlich wenig an christlichen Lebensidealen interessiert sind: Während etliche der «frommen» Reisenden mit ihrer Fresslust die Hotelküche in ein Schlachtfeld verwandeln, frönen andere Scheinheilige ungehemmt ihren erotischen Leidenschaften.



Mathias Gnädinger, Christiane Hörbiger

Der vom vielfach bewährten Kameraprofi Jörg Schmidt-Reitwein stimmungsvoll fotografierte Film bringt viele schöne Landschaftsaufnahmen wie einst «Die Fischerin vom Bodensee» (1956) und andere idyllische Heimatfilme. Dazwischen aber entwirft Regisseur Douglas Wolfsperger ein breitgefächertes Panorama von unterschiedlich gelungenen Menschenbildern und Konflikten, wie man sie in den alten Kitschfilmen und den neuerdings so modischen

TV-Serien vom Schlag «Oh Gott, Herr Pfarrer» oder «Wie gut, dass es Maria gibt» allenfalls ausnahms- und ansatzweise antrifft. Regisseur Wolfsperger verbrachte einen nicht geringen Teil seiner Jugend in einem katholischen Internat und hat sich schon in verschiedenen Kurz- und Langfilmen wie etwa «Selig sind die Toten», «Das letzte Geleit» und «Lebe kreuz und sterbe quer» mit religiösen Themen beschäftigt.

Anders als die märchenhaft beschwingte, praktisch zeitgleich produzierte Klosterkomödie «Sister Act» von Hollywoodregisseur Emil Ardolino will Wolfsperger in seiner bissigen Kinogroteske ein kritisches und weniger versöhnliches Bild zeitgenössischer katholischer Lebensweise vermitteln. Bei seinem komödiantischen Angriff auf den Zölibat, eine der auch unter Gläubigen umstrittensten Eigenheiten der katholischen Kirche, verzichtet er allerdings nicht ganz auf billige und oberflächliche Effekte. Szenen etwa um eine ältere Witwe, die mittels eines aus der Asche ihres Gatten gemixten Drinks in den Freitod geht, und insbesondere die Schlusspointen mit der Entbindung im Car, der plötzlich wundersam sprudelnden Wasserquelle und der sich im Strassendreck wälzenden Ordensschwester wirken auch für nichtkatholische Zuschauerinnen und Zuschauer simpel und platt blasphemisch. So krude, aufgesetzte Symbolismen und derbe Scherze machen es dogmatisch denkenden Zuschauern sehr einfach, das Werk trotz grösstenteils recht diszipliniert geführten Darstellern und etwelchen gekonnt und präzis servierten Pointen als unsachliche und unseriöse Angelegenheit abzutun.

Trotz einigen Entgleisungen spürt man aber deutlich, dass der Autor die Personen und Handlungsorte seiner Geschichte gut kennt und bei allen kritischen Einwänden auch schätzt und liebt. Nicht ganz zufälligerweise wird diese deutsche Provinzgeschichte vom gleichen Verleiher in die hiesigen Kinos gebracht wie kürzlich die freundliche ländliche Polizeikomödie «Karniggels» von Detlev Burk. ■

SCHWENK

# Pannenfahrt

Douglas Wolfsperger hat seine – offenbar durch eigene Erfahrungenen motivierte – Abrechnung mit einer in Dogmen und Traditionen erstarrten Kirche in eine Allegorie gekleidet: Die Kirche ist zu einem Bus-Unternehmen geworden, das die irdischen Pilger zu Marienwallfahrtsorten fährt, wobei Gott, der eigentliche Glaubensinhalt, aus den Augen verloren wurde. Der Bus ist ein abweisendes schwarzes Monstrum, dessen dunkel getönte Scheiben den Blick auf die Wirklichkeit trüben. An Bord des düsteren Gefährts tobt ein erbitterter Kampf zwischen Dogma und Trieb, überlebensgross verkörpert durch die beiden eigentlichen Kontrahenten: die dogmatisch verhärtete Nonne Ursula, die mit Zucht und Ordnung einen Kreuzzug gegen die Triebe führt, und der Chauffeur Freddie, der lustvoll allen Sinnen frönt und damit Dogma, Zucht und Ordnung subversiv untergräbt. Dazwischen stehen Theresa und Strobel, die mit der Geburt ihres Kindes den Grundstein zu einer liebevolleren (kirchlichen) Gemeinschaft legen, nachdem Strobel seine Angst um Position und Ansehen zu überwinden und sich zu seiner Liebe zu bekennen wagte.

Mit Allegorien ist es so eine Sache. Wenn sie nicht konsequent durchgeführt werden, gerät ihre Sinnfälligkeit in die Binsen. Genau da ist Wolfsperger gescheitert. Was als satirische Allegorie gemeint war, entpuppt sich als weitgehend bloss klamottenhafte Farce mit stereotyper Figurenkomik. Darum ist dieser Film für mich ein «Ärgernis», nicht etwa weil er blasphemisch wäre oder sich nicht satirisch mit Zwangszölibat, Bigotterie und Sexualfeindlichkeit der Kirche auseinandersetzen dürfte, sondern schlicht und einfach, weil er bei der formalen Gestaltung des Themas versagt. Von den mit deutsch-schweizerischer Grobschlächtigkeit eindimensional gezeichneten Figuren muss sich niemand betroffen fühlen, weder die Amtsträger noch die Beton-Fundamentalisten und schon gar nicht das durchschnittliche Kirchenvolk. Kaum ein abgedroschenes Klischee, das ausgelassen wird: Damit jeder Depp merkt, dass die Pilgergruppe die französische Grenze erreicht hat, wird – was wohl? – ein Zöllner mit seiner Liebsten in flagranti aufgetischt. Was sollen makabre Gags wie jene mit der schwarzen Witwe, die die Asche ihres Ehemanns im Handtäschchen mitführt und die bei der Grenzkontrolle vom Zöllner wie Koks gesnifft wird? Was soll die Figur des geistig behinderten Burschen, der es mit seiner bigotten Pflegemutter treibt? Was haben solche und andere Szenen mit problematischen kirchlichen Positionen zu tun? Ob als satirische Allegorie oder als Farce – als kritische Auseinandersetzung mit kirchlichen Positionen, die unbestritten auch eine Realität sind, kann ich diese Pannenfahrt ins Paradies nicht ernstnehmen. Da sei Sankt Buñuel vor!

*Franz Ulrich*